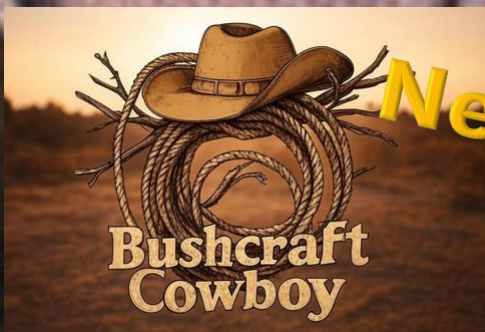
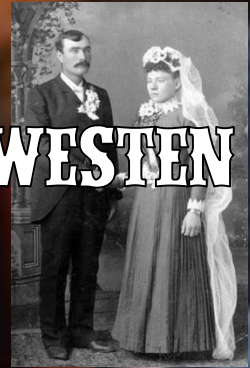


Western and Cowboys

Magazin für Freunde des Cowboy-, und Western Lifestyle

- LINE DANCE
- INDIAN SUMMER EDITION UND
GHOSTWINTER PLUS
- MY COWBOY WORK
- WESTEN
- JAMES BUCKNER
- DIE HAUSERAU IM WILDEN WESTEN
- DÜERRE IN TEXAS
- JOHN WESLEY HARDIN
- KING P234
- DIE DOKTORKUTSCHE



Neue Rubrik

Das Leben im Wilden Westen war geprägt von harter Alltagsarbeit und unzähligen Herausforderungen. Pioniere, Siedler und Cowboys mussten sich in einer rauen und oft unwirtlichen Umgebung behaupten, wo das Überleben von täglicher harter körperlicher Arbeit abhing. Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang waren sie damit beschäftigt, Felder zu bestellen, Vieh zu hüten, Gebäude zu errichten und den Haushalt zu führen. Die Arbeit war körperlich anstrengend und erforderte Ausdauer, Geschick und Mut. Zusätzlich mussten sie sich gegen widrige Wetterbedingungen, Raubtiere und gelegentliche Konflikte mit anderen Siedlern oder indigenen Völkern behaupten. Trotz der Härten des Lebens im Wilden Westen war diese Zeit auch geprägt von einem starken Gemeinschaftsgefühl und einem unermüdlichen Streben nach Freiheit und Selbstbestimmung.

Impressum:

Thorsten „Tex“ Kunkel
Wildnistourer
Erikaweg 5a
29683 Oerbke

E-Mail: wildnistourer@wildnistourer.de

Bilder, Fotos: Lizenziert durch Creative Commons, 123rf, Pixabay, Freepic, T. Kunkel



- PERSÖNLICHE & PRIVATE EINBLICKE -

INDIAN SUMMER EDITION & GHOSTWRITER-PLUS

Wie Peter & Doreen Cooper, Alias Peter & Éeny Marsh zum Schreiben gekommen sind und durch ihre gemeinsame Liebe und Leidenschaft, welche sie zu ihrem Beruf machten, zueinanderfanden und die Indian Summer Edition & Ghostwriter-Plus ins Leben riefen.

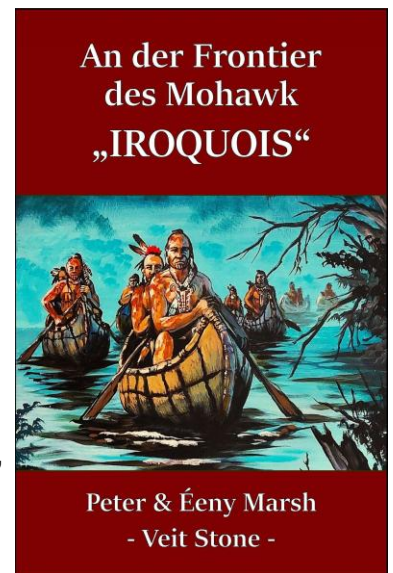
Beginnen wir mal mit mir, „Dem Éeny“

Das „Dem“ hat mir übrigens mein „Puschel“ verpasst (Peter). Manchmal sagt er auch nicht ohne Grund „Das Éeny“ zu mir ... aber das ist eine andere Geschichte und daher wollen wir nun mit dem eigentlichen Thema beginnen.

Schon als ich noch kleines Mädchen war, liebte ich spannende Geschichten und Abenteuer. Leider gab es auch Erzählungen, die mir an manchen Stellen, oft konnten es auch schon ein paar mehr sein, oder von ihrem Ende her, ganz und gar nicht gefielen.

... und so begann „Klein-Éeny“ mit ihrem damaligen noch kindlichen Intellekt diese, in ihren Augen missratenen Storys, für sich selbst umzuschreiben, damit diese inhaltlich für sie passten. Irgendwann reichte es mir aber nicht mehr aus und so bemühte ich mich, erst in Druckschrift, später in geschriebener „Schönschrift“, die neuen Passagen passgerecht auf ein neues Stück Papier zu bringen. Diese neuen Texte klebte ich in dem betreffenden Buch einfach über die alten Texte rüber.

Dann kam eine Zeit, ich war wohl gerade in die 3. Klasse gekommen, da fand ich diese Methode nicht mehr sehr ansehnlich, denn Klein-Éeny wollte ihre Bücher ja nicht „verschlimmbessern“, sondern aufwerten, wenn man das an dieser Stelle einmal so nennen darf.



Zum Glück hatte ich einen Papa der keinen Vollbart trug und sich rasierte. Also schnappte ich mir aus seinem Rasierapparat, wenn er auf Arbeit war und ich aus der Schule kam, gerne mal die Klinge, um die Stellen „geometrisch perfekt“ herauszutrennen, neue zu erschaffen und diese dann wie ein Puzzle passgenau wieder einzusetzen. Mit hauchdünnen Klebestreifen fixierte ich die neuen Teile dann auf bzw. in den betreffenden Seiten.

Ich fand es nur immer etwas doof, da jedes Buch bekanntlich Vorder- und Rückseiten besitzt. Daher musste ich die Rückseite immer 1 zu 1 übernehmen, was die größte Herausforderung für mich darstellte.

Das Ergebnis war am Ende dann auch nicht so ganz das, was ich mir vorstellte. Also dachte ich mir, am besten wäre es wohl, wenn ich die Seiten ganz heraustrenne und dafür komplett neue einsetze. Mit Papas Rasierklinge ging das übrigens richtig prima. Ach ja, ... und was hat sich mein armer Papa immer wieder gewundert, dass die Qualität der Rasierklingen immer mehr zu wünschen übrig ließ ... aber ich brauchte doch was für saubere gerade Schnitte. Was hätte ich denn sonst nehmen sollen, mein Papa war schließlich kein Chirurg mit einer Kiste voller Skalpelle, oder?

Etwas später, da schrieb ich dann lieber komplett meine eigenen Geschichten, die ich so formen konnte, wie sie meiner Vorstellung entsprachen. Vom Genre her, ob nun Kinderbuch, Krimi oder

Western, hatte ich mir keine Grenzen gesetzt. Angefangen von abenteuerlichen Tiergeschichten, bis hin zu Raubüberfällen und Entführungen (sorry für meine oft kranke Fantasie), schreckte ich selbst vor einem neuen Ende für Winnetou Teil 3 nicht zurück, in welchem unser damaliger Held aber nicht starb.

Leider, ich bedauere es so sehr, dass all diese Werke im „Nirvana der Zeit“ verschollen sind, da ich sie doch so gerne auch einmal meinem Peter gezeigt hätte. Nach vielen Jahrzehnten vermag ich heute nicht mehr zu sagen, wo die vielen kleinen bunten und verbesserten Kinderbücher, selbst Jugendromane und eigene mit einem Locher und Bindfäden gebundene Kreationen abgeblieben sind. Es ist so schade ... aber nun, nun lassen wir unsere Bücher ja sowieso richtig drucken ... sogar in Soft- & Hardcover und mal unter uns, seither sehen sie auch um ein Vielfaches besser aus!

... und nun kommt natürlich mein Peter zu Wort!

Oh je, ... dann muss ich nun also auch noch was dazu sagen, doch ganz so brutal, wie meine Éeny ging ich als Kind aber nicht vor, obwohl unsere ersten Wege erschreckend ähnlich waren und mir manches sehr vertraut vorkommt. Auch wusste ich von meinem Papa, was stumpfe Rasierklingen anrichten können, (autsch), denn von ihm weiß ich Zitat: „... man schneidet sich nie mit einer scharfen Klinge, es sei denn, man ist ein Trottel!“ Zitat Ende und ich möchte betonen, es sind nicht meine Worte.

Okay, also beginnen wir.



Als kleines Kind aus dem „Roten Sektor“ sah ich wegen der tollen Trickfilme am liebsten nur „Westfernsehen“, doch gab es auch später noch eine ganz spezielle Ausnahme:

„Meister Nadelöhr - Zu Besuch im Märchenwald“ und den Sandmann am Samstagabend. Warum? Na, wegen Pittiplatsch! ... meinem „Lillilatsch“, so nannte ich den kleinen lebenswerten und frechen Kobold nämlich als zweijähriger kleiner Junge, der gerade das Sprechen lernte, aber noch nicht mehr draufhatte.

Nachdem ich später auch lesen und schreiben gelernt hatte, natürlich auch richtig sprechen konnte, (hoffe ich) und immer schon gerne malte, erschuf ich mir mit Hilfe von leeren A3 Schulheften, meine eigenen kleinen Pittiplatsch-Comics. Mit Malstiften, „Märchenwald-Postkarten“, oder kleinen Märchenwald-Lackbildern illustrierte ich meine kleinen Hefte ... und was nicht passte, wurde eben passend gemacht.

Natürlich gab es im Laufe der Zeit auch ganz andere Geschichten wie zum Beispiel „Dracula“. Meine Mutter tippte das komplexe Teil für mich mit der Schreibmaschine ab, da ich wohl eine Ewigkeit, wenigstens aber Jahre benötigt hätte. Heute tippe ich übrigens schneller als meine Mutter es als gelernte Sekretärin je konnte ...

Meine erfolgreichsten „ersten Räuberpistolen“ erschuf ich unter vollkommen anderer Motivation vom 05. Mai 1987 bis 28. Oktober 1988 im FRAZ 40 bei der damaligen NVA.

Hier ging es um jede Menge Stellungnahmen für meine Leidensgenossen, denn keiner von uns war schließlich freiwillig dort und so was brachte gewisse innere Konflikte mit sich, was sich auch schon mal in einem etwas „renitenten“ Verhalten äußern konnte!

So entdeckte ich meine schlummernden Talente nicht nur beim Verfassen von recht außergewöhnlich formulierten Urlaubsanträgen und Stellungnahmen ... wie zum Beispiel wegen eines BVs einem „Besonderen Vorkommnis“, welches recht üble Folgen haben konnte. Bei einem BV stand es oft auf der Kippe, denn die Strafen wie Arrest, selbst für kleinste Vergehen, oder sogar „Schwedt“ (berühmtestes Armeegefangnis der DDR), konnten sehr empfindlich sein. Wochenlange Ausgangs- und Urlaubssperren waren eher die harmloseren Strafen, wozu gab es schließlich Zäune?

Ich selbst verfasste für mich ein Versetzungsgesuch von Zingst nach Bad Kleinen.

Was unbeabsichtigt dabei herauskam, überraschte die gesamte 5. Kompanie.

Man wollte mich auf Grund meiner Formulierungen und Gründe, ich brachte unter anderem meine Kinder ins Spiel, sogar vorzeitig entlassen. Hat man sowas schon gehört? Niemand von uns wusste bis dahin, dass es besondere Umstände gab, die dazu führen konnten, welche ich rein zufällig in meiner kranken Fantasie ausgebrütet hatte.

Doch kennt ihr auch ein „Falsches Ehrgefühl“? Ich war nämlich so dämlich und wollte meine Kameraden nicht allein die Scheiße mit der NVA aussitzen lassen, begann mich zu schämen und zog mein Versetzungsgesuch zurück.

Von da an genoss ich fast die totale Narrenfreiheit. Meine Vorgesetzten, vor allem unser Hauptfeldwebel erkannte am Stil aller „Dokumente“ recht schnell, wer all die vielen Anträge, Gesuche und Stellungnahmen verfasst hatte und so durfte ich ihm oft hilfreich zur Hand gehen. Im Gegenzug, für sein Schweigen, musste ich ihm seine Autobiografie schreiben ... mein erster Ghostwriter-Auftrag war geboren.

Zeitgleich erkannte ich, welch unglaubliche Mächte gut gewählten Worten innewohnen. Von da an, gleich nach der NVA fing ich also mit dem Ghostwriting an.



Im Zusammenhang mit meiner Leidenschaft für Geschichte, vor allem nordamerikanischer, speziell „Indianischer Historie“ begann ich meinen ersten Roman „Das Herz der Sioux - Reise zu den Ahnen“ zu verfassen. Unerwarteterweise funktionierte es sogar, krass! Die Zahl, damals noch meiner alleinigen Leser, wuchs stetig an. Mein Verleger war leider recht träge und ich musste ihm ständig erklären, wie man das Marketing richtig handhabte. Am Ende hatte ich die Nase gestrichen voll, kaufte meine Rechte zurück, inzwischen leider schon an zwei Romanen, Band 2 - „Land der vielen Zelte“ stand ja auch schon unter Vertrag und gründete so meinen ersten eigenen Verlag.

Kontakte, oftmals freundschaftliche, zu „echten Indianern“ und auch meine Recherchen vor Ort versetzten mich in die glückliche Lage, immer weiterzuschreiben, was sich über die Jahre bis 2013 hinzog. Leider war es in all den Jahren enorm schwer, Lektoren zu finden, welche die Bezeichnung auch verdienten und wenigstens den Mindestanforderungen genügten.

Durch das Ghostwriting traf ich im April 2013 eher zufällig mit Doreen zusammen, ja meiner heutigen Éeny und es hat gefunkt, zumal wir auf der gleichen Wellenlänge funkten und so wurden wir uns nicht nur im „beruflichen Sinne“ recht schnell einig.

Endlich hatte ich jemanden, welcher ebenfalls der Deutschen Sprache mächtig war und sogar Ahnung von Grammatik und Rechtschreibung besaß, wie es mir zuvor noch nie unterkam. Inzwischen sind viele Jahre vergangen und in unserer Zusammenarbeit viele weitere erfolgreiche Romane entstanden ... und irgendwann schafft es meine Éeny sicher auch, alle früheren Bände, vor Band 6 zu lektorieren, denn das hat sie sich schon sehr lange vorgenommen.

Doch noch immer regen uns Leute auf, vor allem (pensionierte) angebliche Deutschlehrer, die glauben, alles besser zu wissen, Rezensionen schreiben, böse Rezensionen im Punkt des Lektorats und die leider, gelinde gesagt, sogar unter anderem noch „dass“ mit „ß“ schreiben. Wir finden es sehr schade und wirklich traurig.

Der frühere Verlag wurde vom Markt genommen und ab März 2019 gründete Éeny die „Indian Summer Edition“ im Zusammenschluss mit „Ghostwriter-Plus“. Anfang Sommer 2024 trennten wir uns von allen unseren Verlagsautoren, da wir es leid waren, mit unserem Know-How Autoren durchzuziehen, welche sich schmarotzend, nicht einmal die Mühe machten, Lesungen durchzuführen.

Im Übrigen besitzen „Das Herz der Sioux“ oder die „Pawnee-Trilogie“ und selbst „Kalamazoo“ bzw. „Der Bienenjäger“ ein derartiges Potenzial, dass wir uns nur noch darum kümmern möchten.

Unsere „Indian Summer Edition“ ist ein traditioneller Buchverlag zur indigenen bzw. nordamerikanischen Geschichte.

Der inhaltliche Schwerpunkt unserer Werke bezieht sich im Wesentlichen auf den Zeitraum vor 1900.

Zeitgenössisches findet aber ebenso seinen berechtigten Platz.

Wer von euch Lieben Interesse hat, der findet auch viele weitere sehr interessante Informationen auf unserer Homepage: <https://www.indiansummer-edition.de>

Ebenfalls findet ihr dort auch alles Wissenswerte zum Ghostwriting, da wir alle vorherigen 3 Homepages seit dem Sommer 2024 in einer NEUEN HP zusammengelegt haben.

Abschließend können wir sagen, dass inzwischen unzählige Romane, abenteuerliche Jugendbücher, Kinderbücher, Biografien, Fach- und Sachbücher, Krimis, Podcasts und selbst Drehbücher und vieles, vieles mehr von uns erfolgreich verfasst und veröffentlicht wurden.

Allerdings, auch dies muss abschließend gesagt werden, sind und bleiben wir „Geister“ und die Lorbeeren gehören einzig und allein immer den Autoren. Wir finden es furchtbar und eine Schande für unsere Innung, wenn andere Ghostwriter ihre Autoren öffentlich entblößen und diese Werke sogar als Referenz angeben, nur um weitere Aufträge zu erhalten?

Nein danke, aber so etwas, ihr Lieben, ist nicht unsere Art. Dann lieber ein paar Aufträge weniger, doch dafür ehrlich und seriös.

Wir hoffen, wir konnten euch mit unseren Zeilen einen kleinen Einblick in unser Schaffen geben und wie es überhaupt dazu kam, dass es heute „Marsh & Marsh“ oder die „Indian Summer Edition“ wie auch „Ghostwriter-Plus“ gibt.

So ... und jetzt müssen wir weiter „fleißig sein“, denn wir stürmen nämlich gerade entlang der „Zielgeraden“ unseres neuen Romans, des 15. Sioux-Buches und somit des 12. Bandes –



Teil 1 „Das Herz der Sioux - Das Lied der Wolkenschilde - Der Ruf der Ahnen“, welchen wir bemüht sind, noch im April 2025, vielleicht für euch Lieben als „Osternest“, unseren treuen Lesern vorzustellen.

Éeny & Peter Marsh



Kontakt

Indian Summer Edition

Anschrift: August-Milarch-Straße 26

17033 Neubrandenburg

Deutschland

Geschäftsinhaber: Peter Ralf Cooper, Alias Peter Marsh

Telefon: 0395 777 52 444 oder 01523 77 44 026

E – Mail Verlag: kontakt@indiansummer-edition.de

E-Mail Ghostwriting: ghostwriter-plus@outlook.de
www.indiansummer-edition.de



MY COWBOY WORK

von Thorsten Tex Kunkel

Die Patterson Ranch New Mexico

In der Nähe von Ft. Sumner befindet sich die Patterson Ranch, nicht besonders groß für amerikanische Verhältnisse, aber sie bietet das Original. Es ist keine Duderanch, es gibt dort keinen Ranch - oder Cowboyurlaub. Verwandte aus den USA, sind mit der Familie befreundet, haben es geschafft das ich dort eine Zeitlang als Cowboy arbeiten durfte. Geplant waren vier Wochen, doch es kommt immer anders als man denkt. Am Ende waren es dreieinhalb Monate. Meine Jobs in Deutschland hatte ich zwischenzeitig gekündigt, ich wollte mehr Cowboyleben. So verdiente ich mir dann als Cowboy in New Mexico mein Geld.

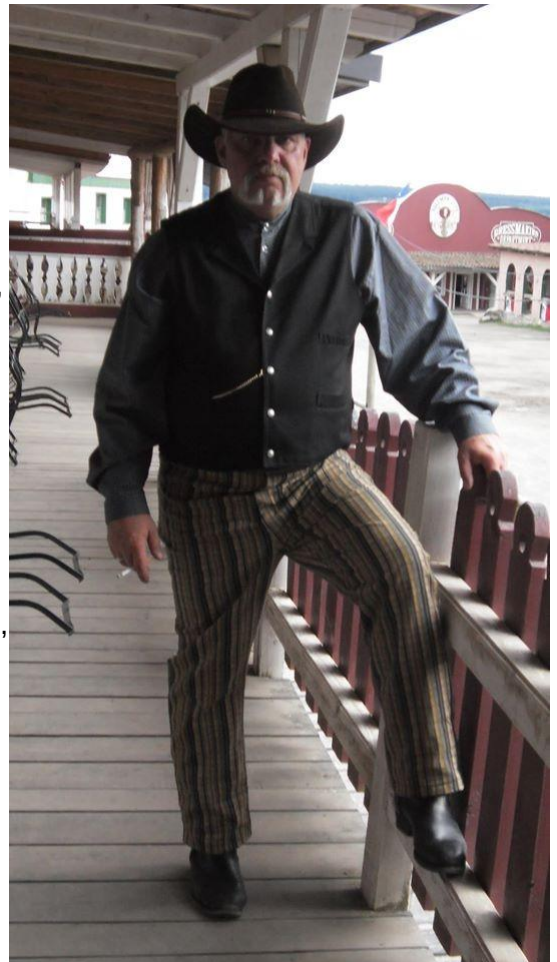
40° Celsius, trocken, die Sonne steht hoch am Himmel, als ich auf der Ranch ankam. Alles lag ruhig und still da, Ft. Sumner schien ausgestorben zu sein.

Für meine Reise von San Antonio, Texas. hatte ich mich für den Bus entschieden. Einmal mit der berühmten Greyhoundbuslinie zu fahren ist ja fast schon ein Muss. Eine Postkutsche wäre mir zwar lieber gewesen, aber leider wurde der Postkutschenbetrieb ja eingestellt.

Eine Busfahrt ist allerdings auch ein Erlebnis, man kann wunderbar die Landschaft an sich vorüberziehen lassen und genießen. Im Bus gab es auch eine kleine Kaffeebar, dort gab es Cola, Wasser und Kaffee für kleines Geld. In San Antonio hatte ich mir noch zwei Musikkassetten mit Country Musik gekauft, dazu noch einige Sandwiches. Die Fahrt würde wohl gut und gerne 10 - 12 Stunden dauern. Ich freute mich auch schon auf die Stopps, denn die amerikanischen Truck Stops sind echte Unikate. Die Stunden im Bus verflogen. Die Weite Texas nahm mich in den Bann und ich konnte mich von diesen traumhaften Landschaftsbildern kaum losreißen. Gegen 23 00 Uhr erreichten wir dann Ft. Sumner.

Alles war geschlossen. Nach dem ich den Bus verlassen hatte schaute ich mich um, nichts, ich konnte auch keine Telefonzelle entdecken. Na toll, nun stehe ich nachts in einer fremden Kleinstadt und komme nicht mehr weiter. Die Ranch lag ungefähr 20 Meilen südlich, diese Strecke wollte ich nun nicht mehr zu Fuß zurücklegen. Lichter, Ha, ein Fahrzeug näherte sich, ein Streifenwagen der Ft. Sumner Police. Natürlich wurde ich sofort entdeckt und der Polizist hielt in sicherem Abstand an. Amerikanische Polizisten waren und sind auch heute noch sehr argwöhnische Personen. Sie misstrauen jedem, den sie nicht kennen. Der Beamte stieg aus, die Hand an seiner Dienstwaffe. „Was machen sie hier?“ fragte er in einem barschen Ton. Ich erklärte ihm die Situation. Er verzog keine Miene und sagte: „Bleiben sie da stehen und bewegen sie sich nicht.“

Mit der freien Hand nahm er sich das Funkgerät und sprach mit seiner Station. Ich konnte leider nichts verstehen. Einige Minuten lang standen wir uns so gegenüber. 20 Meter trennten uns. Dann meldete sich sein Funkgerät. Ein paar Sekunden später erhellte sich sein Gesichtsausdruck, er nahm die Hand von der Waffe, kam auf mich zu und streckt mir seine Hand hin. Willkommen in Ft. Sumner.



Die Pattersons holen sie gleich ab. Wir haben dort angerufen. Wir werden uns bestimmt nochmal sehen. Schönen Aufenthalt ! " Wow, dachte ich, das ist ja echt gut gelaufen ! „ Ach ja, " sagte er, ich bin Sheriff Wilson, hier meine Karte. Wenn es Probleme gibt, rufen sie mich einfach an. Er überreichte mir seine Karte. In der nächsten Straße rechts, da ist ein Diner, die haben noch auf. Patterson kommt dort hin. So far. Er drehte sich um und ging zu seinem Streifenwagen zurück, ließ ihn an und fuhr fort.

Ich schnappte mir meinen Rucksack, schulterte ihn und machte mich auf den Weg zum Diner. Das Diner lag recht versteckt in der beschriebenen Seitenstraße. Ich blickte durchs Fenster und sah noch fünf Personen, zwei saßen an einem Tisch und hatten eine Kanne Kaffee in der Mitte stehen.

Sie unterhielten sich angeregt.

An der Theke saßen drei ältere Männer, einer trug eine Baseballcap, die anderen Beiden trugen Cowboyhüte, dazu karierte Hemden, Jeans und natürlich Cowboystiefel. Ich öffnete die Tür und betrat das Diner, augenblicklich verstummten alle Gespräche und ich wurde von allen

Anwesenden skeptisch begutachtet.

Ich suchte mir einen Platz am Tresen, die Kellnerin kam zu mir herüber und fragte mich nach meinem Wunsch. Sie hieß Lisa, wie ich ihrem Namensschild entnehmen

konnte. Lisa war etwa Mitte 30, etwas pummelig, ihre dunkelbraunen Haare hatte sie zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden. Sie lächelte freundlich und ich bestellte einen Kaffee, den sie mir auch sofort servierte. Die anderen nahmen ihre Gespräche wieder auf, allerdings etwas leiser als zuvor. Aus der Küche hörte ich die typischen Klappergeräusche von Geschirr. Nach dem ersten Schluck Kaffee, kam Lisa erneut herüber und fragte mich, ob mir der Kaffee schmecken würde. Ich bejahte das und sagte ihr, dass ich auf Tom Patterson warten würde, da ich auf deren Ranch eine Zeitlang als Cowboy arbeiten wolle. Kaum hatte ich ausgesprochen verstummten die Gespräche erneut und ich hatte wieder die gesamte Aufmerksamkeit. Der Mann mit dem Basecap sagte: „Du willst als Cowboy arbeiten, weißt du überhaupt wie ein Pferd aussieht Ich musste innerlich lachen, denn vor genau diesem Menschenschlag hatte man mich gewarnt. So sind sie eben, diese rauen Cowboytypen. Ich sagte zu ihm: „Ja, ich weiß wie Pferde aussehen und ich reite auch schon seit vielen Jahren. Lasst euch überraschen, denn ich denke, wir werden bestimmt mal zusammen reiten."



Glücklicherweise betrat Tom Patterson just in diesem Moment den Diner. Er begrüßte alle per Handschlag, man kannte sich seit Ewigkeiten. Tom wandte sich zu mir und fragte: „Ich hoffe, die Jungs haben sich einigermaßen gut benommen ? " Alles klar, kein Problem. " Er nickte zu den anderen herüber, „Das ist ein Freund der Familie " und sein Name ist Thorsten, aber man nennt ihn Tex, er kommt aus Deutschland und wird bei uns arbeiten. Tex das sind Ben, Carl, Oscar und da drüben am Tisch sitzen William und Hugh. Ihr werdet euch bestimmt beim nächsten Ranchrodeo anfreunden. Alle nickten und schienen sogar ganz erfreut zu sein. „Lisa bringst du mir bitte auch noch einen Kaffee." Tom setzte sich zu mir und wir tranken den Kaffee in Ruhe aus. Dann machten wir uns auf den Weg zur Ranch. Das war auch der Start in ein neues Abenteuer. Nachdem wir die Lichter der Stadt hinter uns gelassen hatten, empfing uns eine wunderbare Nacht. Klarer Himmel, Millionen von Sternen, gute 22 0 C warm. Nach

15 Minuten erreichten wir einen Zaun. „Hier fängt unsere Ranch an, " erklärte mir Tom.

Die ganze Größe der Ranch wirst du noch kennenlernen." Der Weg zur Ranch war einfach nur ein fester Feldweg. Am Scheinwerferlicht konnte ich erkennen dass er so breit war, dass auch Trucks problemlos darauf fahren konnten.

Ich kurbelte das Fenster des Pickups herunter und sog die warme Landluft ein. Ein unbeschreiblicher Duft, vielleicht Einbildung, aber für mich roch es nach Abenteuer und Natur pur. In der Ferne konnte man nun einige kleine Lichter erkennen. „Da ist die Ranch," sagte Tom, „gleich haben wir es geschafft." Tom rangierte den Pickup direkt vor das Ranchhaus. Das Haus war, wie aus dem Bilderbuch. Ein Holzhaus, wie man es aus vielen Westernfilmen kennt. Auf der Veranda erkannte ich sofort die obligatorischen Schaukelstühle. Ich fühlte mich schon jetzt wie zu Hause, genauso hatte ich es mir vorgestellt. Jemand öffnete die Tür und trat auf die Veranda, es war Beth, die Frau von Tom.

Die Begrüßung war mehr als herzlich. Ich holte meinen Rucksack und betrat mein neues Zuhause. Alles war Western, Cowboy, man spürte dass die Familie dieses Leben wirklich mit Herzblut lebt. Rugs, die traditionellen Satteldecken mit indianischen Mustern, Holzmöbel, Leder, ein großer Kamin mit schweren Ledermöbeln davor. Ein Traum! Wir gingen zum Esstisch, dort lag noch die aktuelle Live Stock Zeitung, eine Zeitung für Viehhändler. Tom war in der Küche verschwunden und kam nun mit einigen Flaschen Miller Bier zurück. Wir öffneten die Flaschen und Tom sagte: Willkommen auf der Patterson Ranch. " Das Bier war herrlich kalt und schmeckte nach diesem langen, heißen Tag besonders gut. Wir tranken noch zwei Flaschen, dann zeigte Beth mir mein Zimmer.



JAMES BUCKNER BUCK BARRY

Das Texas-Zitat des Tages zum Thema „Das Leben in Texas in den 1850er Jahren“ ist ein Humdinger, geschrieben von Buck Barry, einem bekannten texanischen Ranger und Grenzgänger:

„Wir haben sowohl Rinder als auch Pferde gebrandmarkt. Pferde wurden als Hengstfohlen und Rinder als Jährlinge gebrandmarkt. Für diese Arbeit habe ich im Allgemeinen ein oder zwei Männer eingestellt, da meine Jungs diese Aufgabe noch nicht beherrschten. Eines Tages im Juni 1858, ich erinnere mich, brandmarken wir 30 Hengstfohlen und ein paar Tage später brandmarken zwei von uns dreiundfünfzig Kälber. Ein paar Monate später fand ich heraus, dass ein Smith aus Meridian, Texas, das gleiche Zeichen hatte wie ich, also kaufte ich seines Das Vieh, einschließlich seiner Schweine, weidete hauptsächlich entlang des Brazos, Steel's Creek, Duffau Creek usw., und obwohl wir uns nicht als Viehzüchter betrachteten, ermöglichten wir es einem Mann, sich schnell an diesen Sitz zu gewöhnen, sogar auf einem Pitching-Pferd, und zwar im letztgenannten Sinne Mühe beim „Brechen“, aber das war alles Teil der Arbeit des Reiters. Wir versuchten, gute Reitpferde zu züchten, um Freude an einem guten Transport zu haben und weil ich die besten Pferde, die es in einem Land zu bekommen gab, das immer wieder von Indianern heimgesucht wurde, immer als Teil der Grundausrüstung der Siedler betrachtete. Natürlich erwarteten wir, den Überschuss zu vermarkten. Das Leben eines Mannes hing häufig von der Geschwindigkeit, Ausdauer und Intelligenz seines Pferdes ab. Ich erinnere mich, dass einer meiner Lieblingssattler ein temperamentvoller Hengst namens Blackleg war, während ein anderer, von dem ich glaubte, dass er mich von einer Gruppe Comanchen wegtragen könnte, Blue Dog hieß. Ein aufgeregtes und schnelles Tier, das ich gern ritt, hatte etwas Mustang-Blut in sich und bockte an kühlen Morgen häufig mit mir. Ihr Vater war ein wohlzogener und sanftmütiger Sattler, aber „White Gal“ war ein Ein-Mann-Pferd, wenn es jemals eines gab.“

Buck Barry, „Texas Ranger and Frontiersman“, herausgegeben von James K. Greer, 1978. Buck Barry wird langjährigen Lesern dieser Seite bekannt sein, da ich in der Vergangenheit über ihn geschrieben habe. Er lebte ein bemerkenswertes Leben. Er schrieb Zehntausende Wörter über sein Leben und seine Abenteuer, veröffentlichte sie jedoch nie in Buchform. Wie kommt es also, dass wir die Geschichte seines Lebens, in seinen eigenen Worten, heute in Buchform haben? Nun, in den frühen 1930er Jahren brütete James K. Greer in der U.T. über Buck Barrys Papieren. Archiven, durchkämmte Buck Barrys Manuskripterrinnerungen, seine Tagebücher und Briefe und verwob sie zu einem fantastischen historischen Artefakt. Kein Geringerer als Charles Goodnight sagte über Buck Barry: „Als er einen Befehl gab, wussten wir, dass er es ernst meinte. Er war ein Mann mit sehr schnellen und präzisen Entscheidungen; seine Coolness bei Einsätzen war bemerkenswert.“

James Buckner "Buck" Barry, am 16. Dezember 1821 in North Carolina geboren wurde. Er zog 1841 nach Texas und erhielt eine Landzuweisung von 640 Acres nahe Corsicana¹. Barry war zunächst als Farmer und Jäger tätig, bevor er sich den Texas Rangers anschloss. Er diente in verschiedenen Kompanien und nahm an zahlreichen Kampagnen gegen Indianer teil¹.

Während des Mexikanisch-Amerikanischen Krieges diente Barry als zweiter Sergeant in der First Regiment, Texas Mounted Riflemen, und wurde bei der Erstürmung von Monterrey verwundet. Nach dem Krieg setzte er seine Tätigkeit als Ranger fort und war auch als Sheriff und County Treasurer tätig¹. Barry war ein entschiedener Gegner der Comanchen und Caddo und setzte sich für ihre Umsiedlung ein.

Während des Bürgerkriegs diente Barry in der Confederate Army und war an verschiedenen Schlachten beteiligt. Nach dem Krieg setzte er seine Arbeit als Ranger fort und wurde für seine Dienste mehrfach ausgezeichnet¹. Barry war auch politisch aktiv und wurde in die Legislative von Texas gewählt.

Buck Barry starb am 4. Dezember 1906 in Bosque County, Texas. Seine Erlebnisse und Abenteuer wurden in verschiedenen Büchern und Artikeln festgehalten, die einen Einblick in das Leben eines Texas Rangers und Frontiersman geben.

Quelle: www.tshaonline.org



LINE DANCE

Line Dance ist ein choreografierter Tanz, bei dem eine Gruppe von Menschen in Reihen oder Linien tanzt, wobei alle in die gleiche Richtung und dieselben Schritte zur gleichen Zeit ausführen. Dieser Tanzstil ist besonders bekannt für seine Popularität in der Country- und Westernszene, hat sich aber mittlerweile auf viele andere Musikrichtungen ausgeweitet. Line Dance hat seine Wurzeln in traditionellen Volkstänzen, bei denen Gemeinschaft und Synchronität im Vordergrund standen. Besonders in den USA entwickelten sich im 19. Jahrhundert verschiedene Formen von Gruppentänzen, die als Vorläufer des modernen Line Dance angesehen werden können. Diese Tänze wurden oft zu traditioneller Volksmusik oder zu Countrymusik getanzt und hatten das Ziel, die Gemeinschaft zu stärken und Freude am gemeinsamen Tanzen zu vermitteln. Ein bedeutender

Einfluss auf die Entwicklung des Line Dance war die Square Dance-Tradition, bei der Paare in Quadraten tanzen und bestimmte Figuren und Schritte ausführen. In den 1950er Jahren, mit dem Aufkommen der Rock 'n' Roll-Musik und später der Disco-Ära in den 1970er Jahren, begannen sich auch die Schritte und Choreografien des Line Dance zu ändern und anzupassen. Es entstanden neue Tänze, die auf moderne Musikstile und populäre Songs abgestimmt waren. Der Line Dance erlebte in den 1990er Jahren einen großen Aufschwung, als Künstler wie Billy Ray Cyrus mit seinem Hit „Achy Breaky Heart“ weltweit bekannt wurden. Dieser Song und die dazugehörige Choreografie lösten eine wahre Line Dance-Welle aus, die sich über die USA hinaus in andere Länder verbreitete. Seitdem hat sich der Line Dance weiterentwickelt und diversifiziert.

Heutzutage gibt es Line Dance-Choreografien zu einer Vielzahl von Musikgenres, darunter Pop, Rock, Latin und sogar Hip-Hop. Line Dance ist nicht nur auf Countrymusik beschränkt und hat Anhänger in vielen verschiedenen Altersgruppen und Kulturen. Line Dance wird oft in Tanzstudios, Clubs, Festivals und sogar auf Wettbewerben praktiziert. Es gibt spezialisierte Line Dance-Lehrer und -Instruktoren, die Tanzkurse und Workshops anbieten, um neue Choreografien und Techniken zu vermitteln. Ein wesentlicher Aspekt des Line Dance ist die Gemeinschaft und das soziale Miteinander. Tänzerinnen und Tänzer teilen ihre Leidenschaft und lernen voneinander, was den Tanz zu einer inklusiven und verbindenden Aktivität macht. Darüber hinaus hat sich die Line Dance-Szene dank des Internets und sozialer Medien weiter globalisiert. Tänzerinnen und Tänzer aus aller Welt teilen ihre Choreografien und Tanzvideos online, was zu einem regen Austausch und einer ständigen Weiterentwicklung des Tanzstils führt. Insgesamt hat sich Line Dance von seinen bescheidenen Anfängen als Volkstanz zu einer vielseitigen und globalen Tanzform entwickelt, die Menschen aus verschiedenen Kulturen und Altersgruppen zusammenbringt und die Freude am gemeinsamen Tanzen feiert.

Line Dance Gruppen sind in der Regel gut organisiert und strukturiert, um das Gemeinschaftsgefühl und den Spaß am Tanzen zu fördern. Oft gibt es einen oder mehrere Instrukturen, die für die Planung und Durchführung der Tanzstunden verantwortlich sind. Diese Instrukturen können professionelle Tänzer oder einfach erfahrene Mitglieder der Gruppe sein.



Source: www.corbetosboots.com

Die Gruppen treffen sich regelmäßig, oft wöchentlich, um neue Choreografien zu lernen, alte Tänze zu wiederholen und einfach gemeinsam zu tanzen. Viele Gruppen haben auch spezielle Events, wie Workshops oder Tanzabende, bei denen sie sich mit anderen Line Dance Gruppen austauschen und zusammen feiern.

In größeren Gruppen gibt es oft eine gewisse Hierarchie, mit gewählten Verantwortlichen für verschiedene Aufgaben, wie z. B. die Organisation von Veranstaltungen, die Kommunikation mit Mitgliedern und die Verwaltung von Finanzen.

Line Dance Gruppen sind oft eng mit der lokalen Community verbunden und nehmen an öffentlichen Veranstaltungen wie Festivals oder Charity-Events teil, um ihre Leidenschaft für den Tanz zu teilen und neue Mitglieder zu gewinnen.

Dank des Internets und sozialer Medien haben viele Gruppen auch Online-Präsenzen, auf denen sie Choreografien, Videos und Veranstaltungshinweise teilen. Dies ermöglicht es den Mitgliedern, auch außerhalb der regulären Treffen in Kontakt zu bleiben und zu üben.



Source: 1look on NBC

Die Organisation und Struktur der Gruppen kann je nach Größe und Region variieren, aber das gemeinsame Ziel ist immer, die Freude am Line Dance zu teilen und ein unterstützendes und

inklusives Umfeld zu schaffen.

Line Dance ist ein weltweit anerkannter Tanzstil.

Ursprünglich aus den USA stammend, hat sich dieser Tanzstil über die Jahrzehnte hinweg global verbreitet und Anhänger in vielen Ländern gefunden. Line Dance wird heute in zahlreichen Ländern und Regionen praktiziert, von Europa über Asien bis hin zu Australien. Es gibt viele internationale Line Dance-Verbände und -



Source: albuch-stompers.de/

Organisationen, die Wettbewerbe und Veranstaltungen auf der ganzen Welt ausrichten. Diese Globalisierung wird auch durch das Internet und soziale Medien unterstützt, die es ermöglichen, Choreografien und Tanzvideos weltweit zu teilen und so die Popularität des Line Dance weiter zu fördern. Die weltweite Anerkennung des Line Dance zeigt sich auch in der Vielfalt der Musikstile, zu denen heute getanzt wird, sowie in der breiten Alters- und Kulturpalette der Tänzerinnen und Tänzer.

Die Line Dance Szene in Deutschland hat sich seit den 1990er Jahren stetig weiterentwickelt und vergrößert.

Heutzutage ist Line Dance in Deutschland ein beliebter Gesellschaftstanz, der Menschen aus verschiedenen Altersgruppen und Hintergründen zusammenbringt. Die Szene bleibt dynamisch und lebendig, mit immer neuen Herausforderungen und kreativen Ideen.

Ursprünglich inspiriert von der Country- und Westernkultur, hat sich der Tanzstil in Deutschland zunächst in Country-Clubs und auf Festen etabliert². Mit dem Erfolg von Songs wie „Achy Breaky Heart“ von Billy Ray Cyrus begann der Line Dance auch in Deutschland an Popularität zu gewinnen.

In den letzten Jahrzehnten hat sich die Szene weiter diversifiziert und umfasst mittlerweile eine Vielzahl von Musikgenres, darunter Pop, Rock, Latin und sogar Hip-Hop. Es gibt zahlreiche Line Dance-Gruppen und -Clubs in ganz Deutschland, die regelmäßige Treffen und Workshops anbieten¹. Diese Gruppen organisieren auch Events wie Tanzabende, Wettbewerbe und gemeinsame Ausflüge, um die Gemeinschaft zu stärken und neue Mitglieder zu gewinnen. Dank des Internets und sozialer Medien haben sich die Möglichkeiten zur Weiterbildung und zum Austausch erheblich verbessert. Viele Tänzerinnen und Tänzer teilen ihre Choreografien und Videos online, was zu einem regen Austausch und einer ständigen Weiterentwicklung des Tanzstils führt⁴.

Es gibt viele Country-Songs, die bei Line Dancern besonders beliebt sind. Hier sind einige der bekanntesten und beliebtesten Songs:

"Achy Breaky Heart" von Billy Ray Cyrus

"Cotton Eye Joe" von Rednex

"Boot Scootin' Boogie" von Brooks & Dunn

"Chattahoochee" von Alan Jackson

"Man! I Feel Like a Woman!" von Shania Twain

"Should've Been a Cowboy" von Toby Keith

"Watermelon Crawl" von Tracy Byrd

"The Git Up" von Blanco Brown

"Hicktown" von Jason Aldean

"Country Girl (Shake It for Me)" von Luke Bryan

Diese Songs haben oft eingängige Melodien und Rhythmen, die sich gut für choreografierte Tanzschritte eignen.

Quellen:

[holler.country](https://www.holler.country)

www.jamboree-line-dancer.de

lets-dance.net

www.pader-line-dancer.de

www.google.de

Eine Line Dance Choreografie besteht aus einer Abfolge von festgelegten Schritten und Bewegungen, die synchron zur Musik ausgeführt werden. Diese Schritte werden in sogenannten "Stepsheets" festgehalten, die die genaue Abfolge und Ausführung der Schritte beschreiben. Ein Beispiel für eine einfache Line Dance Choreografie könnte so aussehen:

1. ****Grundeinstellung****: Alle Tänzer stehen in Linien nebeneinander und blicken in dieselbe Richtung.
2. ****Schrittfolgen****: Die Choreografie ist in verschiedene Teile unterteilt, die jeweils aus einer bestimmten Anzahl von Takten bestehen.
3. ****Bewegungen****: Die Schritte umfassen Grundschrte wie den Grapevine, Kickball Change, Chassé, Pivot Turn und viele weitere.
4. ****Wiederholungen****: Oft werden bestimmte Schrittfolgen mehrmals wiederholt, bevor zur nächsten Sequenz übergegangen wird.
5. ****Richtungswechsel****: Am Ende einer Sequenz erfolgt häufig ein Dreh- oder Richtungswechsel, sodass die Tänzer in eine neue Richtung blicken und weitertanzen.

Hier ist eine einfache Choreografie für einen 32-Takte-Line Dance:

```markdown

**\*\*Section 1: Grapevine Right, Touch\*\***

- Schritt nach rechts mit dem rechten Fuß
- Linken Fuß hinter den rechten setzen
- Schritt nach rechts mit dem rechten Fuß
- Linken Fuß neben den rechten tippen

**\*\*Section 2: Grapevine Left, Touch\*\***

- Schritt nach links mit dem linken Fuß
- Rechten Fuß hinter den linken setzen
- Schritt nach links mit dem linken Fuß
- Rechten Fuß neben den linken tippen

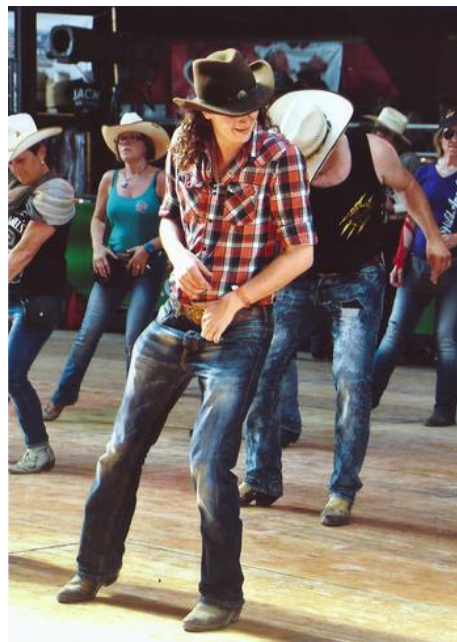
**\*\*Section 3: Step, Touch, Step, Touch\*\***

- Schritt nach vorn mit dem rechten Fuß
- Linken Fuß neben den rechten tippen
- Schritt nach vorn mit dem linken Fuß
- Rechten Fuß neben den linken tippen

**\*\*Section 4: Jazz Box Quarter Turn\*\***

- Rechten Fuß über den linken kreuzen
- Linken Fuß zurücksetzen
- Rechten Fuß nach rechts setzen mit einer Vierteldrehung nach rechts
- Linken Fuß neben den rechten setzen

```



www.heavymetalcowboy.ch/deutsch/über-mich/

Diese Struktur zeigt die grundlegende Organisation einer Line Dance Choreografie. Es gibt natürlich auch komplexere Choreografien mit fortgeschrittenen Schritten und Bewegungen. Wenn du interessiert bist, kannst du selbst eine Choreografie ausprobieren oder an einem Line Dance Workshop teilnehmen!

WESTEN

Im Wilden Westen waren Westen ein besonders beliebtes und unverzichtbares Kleidungsstück, das bei Männern aller Berufe und sozialen Schichten eine wichtige Rolle spielte. Von Cowboys bis zu Bankern wurde die Weste aus verschiedenen Gründen geschätzt. Eine der Hauptursachen für ihre Beliebtheit war ihre Funktionalität. Cowboys benötigten robuste Kleidung, die sie vor den Elementen schützte und gleichzeitig Stauraum für Werkzeuge und persönliche Gegenstände bot. Westen mit zahlreichen Taschen ermöglichten es den Cowboys, kleinere Gegenstände wie Uhren, Notizbücher und Geld sicher bei sich zu tragen, ohne ihre Bewegungsfreiheit einzuschränken. Dies war besonders wichtig, da sie oft lange Stunden im Freien verbrachten und auf ihre Kleidung angewiesen waren. Auch bei Bankern und anderen Geschäftsleuten erfreute sich die Weste großer Beliebtheit, allerdings aus anderen Gründen. Für sie war die Weste ein Symbol für Seriosität und Professionalität. In einer Zeit, in der das äußere Erscheinungsbild eine wichtige Rolle spielte, half die Weste dabei, einen gepflegten und ordentlichen Eindruck zu hinterlassen. Banker trugen häufig Westen aus feinen Stoffen wie Wolle oder Seide, um ihren Wohlstand und Status zu unterstreichen. Ein weiterer Grund für die Popularität der Weste war ihre Anpassungsfähigkeit an unterschiedliche Wetterbedingungen. Im Sommer konnte sie über einem leichten Hemd getragen werden, um zusätzliche Taschen und eine Schicht Schutz zu bieten, während sie im Winter unter einem Mantel für zusätzliche Wärme sorgte. Diese Vielseitigkeit machte die Weste zu einem praktischen Kleidungsstück für jede Jahreszeit. Schließlich spielte auch die Mode eine Rolle bei der Beliebtheit der Weste. Im 19. Jahrhundert war die Weste ein fester Bestandteil der Herrenmode, und viele



www.worldofwestern.de/de/earl/item-1-H__0003172-1002_28_1.html

Männer legten großen Wert darauf, modisch gekleidet zu sein. Die Weste war ein Kleidungsstück, das sowohl funktional als auch stilvoll war und es den Männern ermöglichte, ihren persönlichen Stil auszudrücken, ohne dabei auf Praktikabilität verzichten zu müssen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Beliebtheit der Weste im Wilden Westen auf ihre Funktionalität, ihre Anpassungsfähigkeit an verschiedene Berufe und soziale Schichten sowie ihre Bedeutung als modisches und praktisches Kleidungsstück zurückzuführen ist. Ob als robustes Arbeitskleidungsstück für Cowboys oder als Symbol für Seriosität und Wohlstand bei Bankern – die Weste war ein unverzichtbarer Bestandteil der Garderobe im Wilden Westen.

Im Wilden Westen erfreuten sich verschiedene Stoffe großer Beliebtheit für die Herstellung von Westen, abhängig von der gewünschten Funktionalität, dem Anlass und dem sozialen Status des Trägers.

Einer der am häufigsten verwendeten Stoffe war Wolle. Wollwesten boten Wärme und Robustheit, was sie ideal für den harten Alltag der Cowboys machte. Sie waren besonders geeignet für kalte Wintermonate und lange Nächte unter freiem Himmel. Für formellere Anlässe und wohlhabendere Männer, wie zum Beispiel Banker und Geschäftsleute, war Seide ein bevorzugtes Material. Seidenwesten zeichneten sich durch ihre Eleganz und ihren Glanz aus, der den Status und den Wohlstand des Trägers unterstrich. Baumwolle war ein weiteres beliebtes Material, das sowohl für alltägliche als auch für formelle Westen verwendet wurde. Baumwollwesten boten Komfort und Atmungsaktivität, was sie ideal für die heißen Sommermonate machte.

Eine weitere wichtige Stoffart war Leinen, das ähnlich wie Baumwolle für seine Leichtigkeit und Atmungsaktivität geschätzt wurde.

Leinenwesten waren besonders in den wärmeren Regionen des Wilden Westens beliebt. Schließlich wurden auch Mischgewebe aus verschiedenen Materialien verwendet, um die Vorteile der einzelnen Stoffe zu kombinieren. Diese Mischgewebe boten eine gute Balance aus Haltbarkeit, Komfort und Stil und waren daher bei vielen Männern sehr beliebt. Insgesamt lässt sich sagen, dass die Wahl des Stoffs für Westen im Wilden Westen stark von den individuellen Bedürfnissen, dem sozialen Status und dem spezifischen Einsatzbereich des Trägers abhing.



[/www.worldofwestern.de/de/king-red/item-1-H__0003282-1002_28_1.html](http://www.worldofwestern.de/de/king-red/item-1-H__0003282-1002_28_1.html)

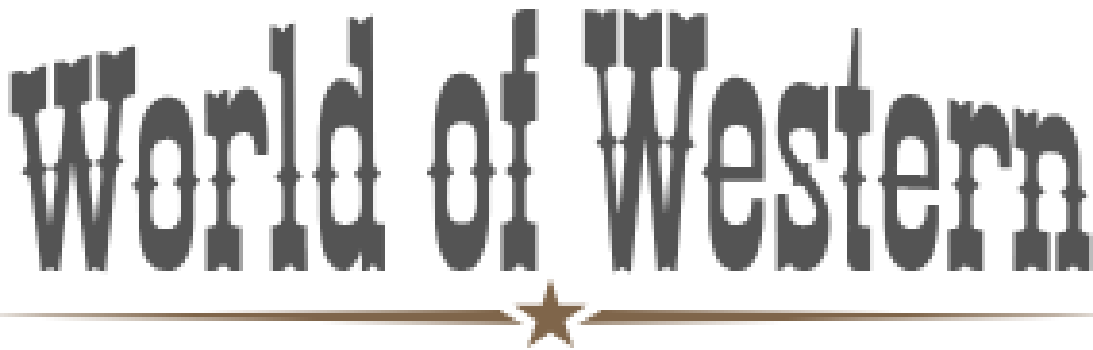


[/www.worldofwestern.de/](http://www.worldofwestern.de/)

Lederwesten waren im Wilden Westen ebenfalls gefragt und bei verschiedenen Berufsgruppen und sozialen Schichten beliebt. Sie waren besonders geschätzt wegen ihrer Robustheit und Langlebigkeit. Cowboys, Viehzüchter und andere Männer, die viel Zeit im Freien verbrachten und körperlich anstrengende Tätigkeiten ausführten, bevorzugten Lederwesten, da sie strapazierfähig und widerstandsfähig gegen Abnutzung waren. Lederwesten boten zudem einen gewissen Schutz vor Verletzungen und waren ideal für raue Umgebungen und extreme Wetterbedingungen. Die natürliche Isolierungseigenschaft von Leder half, den Körper warm zu halten, während die Westen gleichzeitig atmungsaktiv blieben. Auch im modischen Kontext waren Lederwesten beliebt. Sie vermittelten ein raues, robustes Image, das gut zum Lebensstil und zur Kultur des Wilden Westens

passte. Lederwesten wurden oft kunstvoll verziert, mit Fransen, Stickereien oder Metallbeschlägen, um den persönlichen Stil des Trägers zu betonen. Diese Verzierungen machten Lederwesten zu einem modischen Statement, das sowohl funktional als auch stilvoll war. Zudem waren Lederwesten nicht nur auf den Alltag im Freien beschränkt. Auch in städtischen Gebieten und bei gesellschaftlichen Anlässen wurden sie getragen, um ein modisches Statement zu setzen und den individuellen Stil zu unterstreichen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Lederwesten aufgrund ihrer Funktionalität, Haltbarkeit und modischen Ausstrahlung im Wilden Westen sehr beliebt waren und von Männern aller Berufsgruppen und sozialen Schichten geschätzt wurden.

Die Preise für Westen im Wilden Westen waren im Vergleich zum damaligen Lohn relativ hoch. Ein einfacher Westen aus Baumwolle oder Leinen kostete zwischen 2 und 5 Dollar, während hochwertigere Westen aus Wolle oder Seide Preise von 10 bis 20 Dollar und mehr erreichten. Lederwesten, die besonders robust und langlebig waren, kosteten oft zwischen 15 und 30 Dollar¹. Im Vergleich dazu lag der durchschnittliche Lohn eines Cowboys bei etwa 25 bis 30 Dollar pro Monat, was bedeutete, dass ein guter Westen einen erheblichen Teil des monatlichen Einkommens ausmachte. Für wohlhabendere Männer und spezielle Anlässe gab es auch luxuriöse Westen aus edlen Materialien wie Samt oder Seide, die Preise von 30 Dollar und mehr erreichten. Insgesamt hing der Preis eines Westens stark von der gewählten Stoffart, der Verarbeitungsqualität und dem sozialen Status des Trägers ab.



[Westernbekleidung kauft man bei World of Western.](#)

DIE HAUSFRAU IM WILDEN WESTEN

Das Leben einer Hausfrau im Wilden Westen war geprägt von einer Vielzahl an täglichen Aufgaben, die oft körperlich anstrengend und zeitaufwendig waren. Der Tag begann früh mit dem Aufstehen bei Sonnenaufgang, um das Frühstück für die Familie vorzubereiten. Hausfrauen mussten die Mahlzeiten aus den zur Verfügung stehenden Zutaten zubereiten, was oft bedeutete, dass sie Brot backten, Butter herstellten und Konserven einmachten.

Nach dem Frühstück wurden die Tiere gefüttert und versorgt, was die Pflege von Hühnern, Schweinen und anderen Nutztieren einschloss. Danach widmeten sie sich der Wäsche, die von Hand gewaschen und zum Trocknen aufgehängt werden musste.

Das Waschen war ein mühsamer Prozess, der viel Zeit und Energie in Anspruch nahm. Während die Wäsche trocknete, kümmerten sich Hausfrauen um das Säubern und Aufräumen des Hauses. Böden mussten gefegt, Teppiche ausgeklopft und Möbel abgestaubt werden. Viele Hausfrauen

bauten auch einen Gemüsegarten an, den sie bewässern, jäten und pflegen mussten, um frische Lebensmittel für die Familie zu gewährleisten. Sie ernteten die reifen Früchte und Gemüse und konservierten sie für die Wintermonate. Zusätzlich zu diesen Aufgaben waren Hausfrauen oft auch für die Herstellung und Reparatur der Kleidung zuständig. Sie nähten, stopften und flickten Kleidungsstücke für die ganze Familie. Dies erforderte Geschick und Geduld, besonders wenn spezielle Kleidungsstücke wie Westen angefertigt wurden. Darüber hinaus sorgten Hausfrauen für die Kinderbetreuung und Bildung.

Sie beaufsichtigten die Kinder bei ihren Spielen, halfen ihnen bei ihren Aufgaben und unterrichteten sie in den grundlegenden Fertigkeiten des Lesens, Schreibens und Rechnens. Bei Krankheiten oder Verletzungen waren Hausfrauen oft die ersten, die Heilmittel und Erste Hilfe leisteten, da Ärzte nicht immer leicht erreichbar waren. Trotz der vielen Aufgaben fanden Hausfrauen Zeit, sich mit Nachbarn und Freunden auszutauschen und sich gegenseitig bei Bedarf zu helfen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Leben einer Hausfrau im Wilden Westen hart, aber auch von großer Bedeutung für das Wohlergehen der Familie und der Gemeinschaft war.



truewestmagazine.com



allthatsinteresting.com/american-frontier

Im Wilden Westen hatten Frauen allgemein weniger Rechte als Männer, aber es gab einige bemerkenswerte Fortschritte. In den meisten Fällen waren Frauen rechtlich und politisch benachteiligt und benötigten die Zustimmung ihrer Ehemänner oder Väter, um Eigentum zu besitzen oder Geschäfte zu führen. Doch trotz dieser Einschränkungen spielten Frauen eine wichtige Rolle in der Gesellschaft des Wilden Westens und trugen maßgeblich zur Entwicklung der Region bei.

Wyoming war das erste Territorium, das Frauen das Wahlrecht gewährte, und zwar bereits 1869, gefolgt von Utah im Jahr 1870. Diese frühen Schritte waren bedeutend, da sie den Weg für andere Staaten ebneten und Frauen in den westlichen Territorien mehr politische Mitsprache ermöglichten. Diese Fortschritte wurden teils durch die rauen und oft gefährlichen Lebensbedingungen im Westen begünstigt, die es Frauen ermöglichten, eine aktivere und selbstbewusstere Rolle in der Gesellschaft zu übernehmen. Frauen im Wilden Westen konnten auch in bestimmten Berufen arbeiten, die ihnen in anderen Teilen des Landes möglicherweise nicht offenstanden. Sie waren oft als Lehrerinnen, Ladenbesitzerinnen, Krankenschwestern und sogar als Landwirtinnen tätig. Diese beruflichen Möglichkeiten gaben ihnen ein gewisses Maß an Unabhängigkeit und finanzielle Sicherheit. Einige Frauen im Wilden Westen erlangten sogar Berühmtheit und Einfluss, wie beispielsweise die Scharfschützin Annie Oakley oder die Postkutschenfahrerin und Spionin Mary Fields, auch bekannt als "Stagecoach Mary". Darüber hinaus waren Frauen im Westen oft in der Lage, Land zu besitzen und zu bewirtschaften, insbesondere durch den Homestead Act von 1862, der es den Siedlern ermöglichte, 160 Morgen Land zu beanspruchen und zu bewirtschaften, wenn sie darauf lebten und es verbesserten. Diese Möglichkeit bot Frauen, insbesondere alleinstehenden Frauen und Witwen, eine Chance auf Unabhängigkeit und Eigentum.



Cattle Rancher by silhouettescostumes.com



Bo Durtha, Sharpshooter

Trotz dieser Fortschritte war das Leben für Frauen im Wilden Westen immer noch von vielen Herausforderungen geprägt. Sie mussten sich oft gegen Vorurteile und Diskriminierung behaupten und hatten begrenzten Zugang zu Bildung und Gesundheitsversorgung. Die meisten Frauen waren auch weiterhin stark von ihren familiären Pflichten und der Haushaltsführung in Anspruch genommen. Insgesamt lässt sich sagen, dass die Rechte der Frauen im Wilden Westen zwar begrenzt waren, aber durch einige bedeutende Fortschritte und die rauen Lebensbedingungen konnten sie eine aktivere und einflussreichere Rolle in der Gesellschaft übernehmen.

Im Wilden Westen gab es zwar keine modernen Verhütungsmittel wie wir sie heute kennen, aber es gab verschiedene Methoden zur Familienplanung. Frauen verwendeten oft natürliche Methoden wie die rhythmische Methode, bei der sie den Eisprung ihrer Menstruationszyklen beobachteten, um ungewollte Schwangerschaften zu vermeiden. Auch Barrieremethoden wie Kondome aus Gummi oder Latex wurden verwendet, allerdings waren diese nicht so effektiv wie heutige Versionen. Es gab auch pflanzliche Abtreibungsmittel, die Frauen zur Abtreibung nutzten, obwohl diese Methoden oft unsicher und unzuverlässig waren. Insgesamt war das Thema Familienplanung im Wilden Westen ein sensibles und oft tabuisiertes Thema, und viele Frauen hatten nur begrenzte Möglichkeiten, ihre Fruchtbarkeit zu kontrollieren.

Geburten im Wilden Westen waren oft herausfordernd und gefährlich. Viele Frauen gebären zu Hause, da Ärzte und Hebammen nicht immer verfügbar waren. Ohne modernen medizinischen Komfort mussten Frauen auf einfache Hilfsmittel zurückgreifen. Sie wurden oft von weiblichen Familienmitgliedern, Nachbarinnen oder Laienhebammen unterstützt.

Diese Helferinnen hatten grundlegende Kenntnisse aus Erfahrung oder mündlicher Überlieferung. Der Geburtsprozess begann meist mit Wehen, die durch Aktivitäten wie Gehen oder Hausarbeit erleichtert wurden. Während der Entbindung lagen die Frauen oft in einfachen Betten oder auf provisorischen Gebärunderlagen. Schmerzmittel und Anästhesie waren selten, und Frauen mussten die



Hulton Archive

Schmerzen ohne nennenswerte Linderung ertragen. Komplikationen konnten schwerwiegende Folgen haben, da es keine modernen chirurgischen Eingriffe oder Antibiotika gab. Viele Frauen und Neugeborene starben an Infektionen oder Blutungen. Nach der Geburt wurde die Nachgeburt manuell entfernt, was ebenfalls Risiken barg. Trotz dieser Schwierigkeiten gab es auch viele erfolgreiche Geburten, bei denen Mutter und Kind gesund blieben. Frauen im Wilden Westen zeigten bemerkenswerten Mut und



Durchhaltevermögen, während sie unter oft widrigen Bedingungen ihre Kinder zur Welt brachten. Geburten im Wilden Westen waren oft gefährlich, da es an medizinischer Versorgung und Unterstützung mangelte. Frauen mussten oft ohne ausgebildete Hebammen oder Ärzte entbinden, was das Risiko von Komplikationen erhöhte. Infektionen, Blutungen und andere lebensbedrohliche Zustände konnten nicht immer wirksam behandelt werden. Dennoch zeigten viele Frauen großen Mut und Entschlossenheit, ihre Kinder unter diesen schwierigen Bedingungen zur Welt zu bringen. Die hohen Risiken und Herausforderungen machten Geburten im Wilden Westen zu einer ernsten und oft gefährlichen Angelegenheit. Im Wilden Westen hatten Familien im Durchschnitt etwa sechs bis sieben Kinder. Dies war auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. Zum einen gab es eine hohe Kindersterblichkeit, weshalb es sinnvoll war, viele Kinder zu haben, um sicherzustellen, dass einige das Erwachsenenalter erreichten.

Zum anderen war Kinderarbeit auf Farmen und Ranches notwendig, um die landwirtschaftlichen Aufgaben zu bewältigen. Kinder halfen bei der Viehhaltung, der Ernte und anderen alltäglichen Arbeiten, die zur Lebensgrundlage der Familie beitrugen. Zusätzlich spielten kulturelle und religiöse Überzeugungen eine Rolle, da große Familien oft als Zeichen von Wohlstand und göttlichem Segen angesehen wurden. Die durchschnittliche Familiengröße variierte jedoch je nach Region und wirtschaftlicher Situation der Familie. In städtischen Gebieten oder bei wohlhabenderen Familien war die Kinderzahl manchmal etwas geringer. Trotz der vielen Herausforderungen im harten Leben des Wilden Westens waren große Familien eine Norm und bildeten das Rückgrat der Gemeinschaften.



Im Wilden Westen hatten Frauen eine begrenzte Auswahl an Küchengeräten zur Verfügung, aber sie machten das Beste aus dem, was sie hatten. Zu den wichtigsten Geräten gehörten der **Dutch Oven**, ein schwerer gusseiserner Topf mit Deckel, der zum Kochen und Backen über offenem Feuer verwendet wurde. Sie verwendeten auch einfache **Töpfe und Pfannen** aus Gusseisen oder Eisen, die ebenfalls über Feuerstellen oder Herde erhitzt werden konnten. **Mörser und Stößel** waren unverzichtbar für das Mahlen von Gewürzen und Getreide. **Kessel** aus Gusseisen oder Kupfer dienten zum Kochen von

Wasser und zur Zubereitung von Suppen und Eintöpfen. **Schneebesen** aus Holz oder Metall wurden zum Rühren und Schlagen von Zutaten verwendet. **Messer** und **Schneidebretter** aus Metall oder Holz waren ebenfalls unverzichtbar für die Zubereitung von Lebensmitteln. Trotz der begrenzten Ressourcen und der einfachen Werkzeuge gelang es den Frauen im Wilden Westen, nahrhaftes und schmackhaftes Essen für ihre Familien zuzubereiten.

Einkäufe im Wilden Westen waren eine wichtige und oft herausfordernde Aufgabe, die in der Regel von Frauen erledigt wurde. Die Frauen machten sich oft zu Fuß, mit dem Pferd oder dem Wagen auf den Weg in die nahegelegenen Städte und Dörfer, um die benötigten Waren zu besorgen. Besonders in ländlichen Gebieten war die Reise zu einem Laden oder Markt oft lang und mühsam. Daher war eine sorgfältige Planung erforderlich, um sicherzustellen, dass alles Nötige in einem einzigen Trip beschafft wurde.

Die Geschäfte im Wilden Westen boten eine begrenzte Auswahl an Produkten, die von Lebensmitteln über Kleidung bis hin zu Haushaltswaren reichten. Frauen mussten oft mit dem arbeiten, was verfügbar war, und waren kreativ darin, mit begrenzten Ressourcen umzugehen. Sie

nutzten Einkaufskörbe oder Säcke, um die Waren zu transportieren, und viele von ihnen mussten die schweren Lasten selbst tragen.

Auf dem Markt oder im Laden tauschten Frauen häufig Informationen und Tipps mit anderen Frauen aus, was zu einer starken Gemeinschaft beitrug. Sie handelten auch, um den besten Preis für ihre Waren zu erzielen, und waren oft geschickt im Feilschen.

Bei größeren Einkäufen oder speziellen Anlässen, wie Hochzeiten oder Festen, reisten Frauen manchmal in größere Städte, um eine größere Auswahl an Produkten zu haben. Dies bedeutete oft, dass sie längere Strecken zurücklegen mussten und möglicherweise mehrere Tage unterwegs waren.

Neben den regulären Einkäufen waren Frauen im Wilden Westen auch dafür verantwortlich, Vorräte für den Winter anzulegen. Dies bedeutete, dass sie Lebensmittel wie getrocknetes Fleisch, Bohnen, Reis und Mehl in großen Mengen kauften und lagerten. Sie machten auch Konserven, um sicherzustellen, dass die Familie während der kalten Monate ausreichend versorgt war.

Insgesamt war der Einkauf im Wilden Westen eine zeitaufwändige und anstrengende Aufgabe, die viel Geschick, Planung und Ausdauer erforderte. Trotzdem war es eine wichtige Aufgabe, die zum Überleben und Wohlstand der Familien beitrug.

Ein durchschnittlicher Einkauf im Wilden Westen konnte je nach Region und Verfügbarkeit der Waren variieren. Lebensmittel wie Mehl, Bohnen und Reis waren relativ günstig, während Fleisch und Milchprodukte teurer waren.

Ein Pfund Mehl kostete etwa 0,10 bis 0,15 US-Dollar, während ein

Pfund Fleisch etwa 0,25 bis 0,50 US-Dollar kosten konnte. Kleidung und Haushaltsartikel waren ebenfalls teuer, und ein einfacher Rock oder Hemd konnte etwa 1 bis 2 US-Dollar kosten.

Insgesamt mussten Familien sehr sparsam mit ihren Einkäufen umgehen und oft selbst produzierte oder gehandelte Waren verwenden, um Kosten zu sparen.



helenahistory.org



FELL UND LEDERHANDEL

Die Anfänge der Leder- und Fellverarbeitung reichen weit in die Vergangenheit zurück. Bereits in prähistorischen Zeiten nutzten Menschen die Häute von Tieren, die sie jagten, um Kleidung, Zelte und Werkzeuge herzustellen. Diese frühen Jäger und Sammler entwickelten Techniken, um die Tierhäute haltbar zu machen und für ihre Bedürfnisse anzupassen. Eine der ersten Methoden zur Konservierung von Häuten war das Trocknen in der Sonne, das Räuchern über offenem Feuer und das Einreiben mit Tierfett.

Mit der Zeit wurden diese Techniken verfeinert, und es entstanden komplexere Methoden zur Lederherstellung, darunter das Gerben mit pflanzlichen Tanninen, die aus Baumrinde und anderen Pflanzen gewonnen wurden. Diese Technik ermöglichte die Herstellung von robustem und haltbarem Leder, das für eine Vielzahl von Anwendungen genutzt wurde. Besonders in den Kulturen der indigenen Völker Nordamerikas spielte die Leder- und Fellverarbeitung eine zentrale Rolle. Sie nutzten das Leder und Zelte, sondern auch für die Herstellung von Werkzeugen, Waffen und sogar Kunstgegenständen.

Mit der Ankunft der Europäer in Nordamerika im 16. Jahrhundert begann eine neue Ära des Fellhandels. Die europäischen Siedler entdeckten schnell, dass die Felle nordamerikanischer Tiere, insbesondere Biberfelle, in Europa sehr gefragt waren. Der Pelzhandel entwickelte sich zu einem lukrativen Geschäft und führte zur Gründung zahlreicher Handelsposten und Siedlungen entlang der Flüsse und Handelsrouten. Die Hudson's Bay Company und die North West Company wurden zwei der wichtigsten Handelsgesellschaften, die den Fellhandel in Nordamerika kontrollierten.



"Dieses Foto" von Unbekannter Autor ist lizenziert gemäß [CC BY-SA](#)



Der Handel mit Fellen war nicht nur wirtschaftlich von Bedeutung, sondern hatte auch tiefgreifende Auswirkungen auf die indigenen Gemeinschaften und die Umwelt. Der intensive Pelzhandel führte zu einer Überjagung vieler Tierarten und veränderte die Lebensweise der indigenen Völker, die zunehmend in den europäischen Handel eingebunden wurden. Trotz dieser Herausforderungen blieb die Leder- und Fellverarbeitung ein wesentlicher Bestandteil der Kultur und des täglichen Lebens in den frühen USA und Kanada. Bis heute sind die Traditionen und Techniken der Lederherstellung und Fellverarbeitung ein bedeutender Teil des

kulturellen Erbes dieser Regionen.

In den frühen Tagen des Fell- und Lederhandels in Nordamerika waren die Hauptlieferanten indigene Völker. Diese indigenen Gemeinschaften hatten ein tiefes Wissen über die Jagd und die Verarbeitung von Tierhäuten, das über Generationen hinweg weitergegeben wurde. Zu den wichtigsten indigenen Lieferanten gehörten die Cree, die Ojibwa, die Huron und die Irokesen im Gebiet des heutigen Kanada und der USA. Diese Gemeinschaften lebten oft in der Nähe von Flüssen und Seen, die reich an Wildtieren wie Bibern, Ottern, Füchsen und Wölfen waren, deren Felle auf dem europäischen Markt sehr begehrt waren. Die indigenen Völker jagten die Tiere nicht nur für den Handel, sondern nutzten sie auch für ihren eigenen Bedarf, beispielsweise für Kleidung, Zelte und Werkzeuge.

Mit der Ankunft der Europäer und dem wachsenden Interesse am Pelzhandel begannen indigene Jäger, ihre Techniken zu verfeinern und größere Mengen an Fellen zu liefern. Die europäischen Pelzhändler, darunter die Hudson's Bay Company und die North West Company, errichteten Handelsposten in der Nähe der indigenen Siedlungen, um den Austausch von Waren zu erleichtern. Diese Handelsposten wurden zu wichtigen Knotenpunkten für den Austausch von Fellen gegen europäische Waren wie Gewehre, Metallwerkzeuge, Perlen und Textilien. Neben den indigenen Gemeinschaften waren auch europäische und euroamerikanische Trapper und Jäger wichtige Lieferanten von Fellen. Diese Pelzjäger, oft als "Voyageurs" oder "Coureurs des Bois" bezeichnet, durchstreiften die Wälder und Wasserwege Nordamerikas auf der Suche nach wertvollen Pelztieren. Sie führten ein hartes Leben und verbrachten Monate, manchmal Jahre, in der Wildnis, um Felle zu sammeln, die sie dann an die Handelsposten lieferten. Viele dieser Trapper arbeiteten in enger Zusammenarbeit mit den indigenen Völkern, von denen sie oft lernten und deren Jagdgebiete sie nutzten.

Der Fellhandel war somit nicht nur ein wirtschaftlicher Austausch, sondern auch ein kultureller, bei dem Wissen und Techniken zwischen den indigenen Gemeinschaften und den europäischen Pelzhändlern geteilt wurden. Insgesamt waren die Lieferanten von Fellen und Häuten in den frühen USA und Kanada eine vielfältige Gruppe, die indigene Völker, europäische Händler und euroamerikanische Trapper umfasste. Ihre Zusammenarbeit und gegenseitige Abhängigkeit bildeten die Grundlage für einen florierenden Pelzhandel, der die wirtschaftliche und kulturelle Entwicklung Nordamerikas maßgeblich prägte.

Die Verarbeitung von Fellen und Häuten für den Wiederverkauf war ein komplexer Prozess, der verschiedene Akteure und spezialisierte Techniken umfasste. Nach der Jagd wurden die frischen Felle zunächst von den Jägern oder den indigenen Völkern abgezogen und grob gereinigt. In dieser Phase wurden Fleischreste und Fett von den Häuten entfernt. Die Weiterverarbeitung der Felle übernahmen häufig spezialisierte Gerber und Kürschner. Gerber waren Handwerker, die darauf spezialisiert waren, Tierhäute in haltbares und geschmeidiges Leder umzuwandeln. Der Gerbprozess umfasste mehrere Schritte, darunter das Einweichen der Häute in Wasser, das Entfernen von Haaren und anderen Verunreinigungen durch Schaben und das Einlegen in Gerblösungen.



www.dictum.com

Diese Gerblösungen bestanden oft aus pflanzlichen Tanninen, die aus Baumrinde oder anderen Pflanzenmaterialien gewonnen wurden. Nach dem Gerben wurden die Häute getrocknet, gestreckt und geglättet, um die gewünschte Textur und Qualität zu erreichen. Kürschner hingegen waren Fachleute, die sich auf die Verarbeitung von Pelzen spezialisiert hatten. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, die Felle für die Herstellung von Kleidung, Hüten und anderen Pelzprodukten vorzubereiten. Sie reinigten und schnitten die Felle, nähten sie zusammen und veredelten sie, um ein ansprechendes Aussehen und eine hochwertige Verarbeitung zu gewährleisten. Die Arbeit der Gerber und Kürschner war äußerst anspruchsvoll und erforderte viel Geschick und Erfahrung. Die Qualität der Verarbeitung war entscheidend für den Wert der Felle und Häute auf dem Markt. Neben diesen handwerklichen Tätigkeiten spielten auch Händler und Zwischenhändler eine wichtige Rolle im Verarbeitungsprozess. Diese Händler kauften die rohen Felle und Häute von den Jägern und indigenen Lieferanten und verkauften sie entweder direkt an die Gerber und Kürschner oder transportierten sie zu zentralen Handelsplätzen und Märkten. In den größeren Städten und Handelszentren gab es spezialisierte Betriebe und Werkstätten, die auf die Massenverarbeitung von Fellen und Häuten ausgerichtet waren. Diese Betriebe nutzten oft fortschrittliche Techniken und Maschinen, um die Effizienz und Produktivität zu steigern. Insgesamt war die Verarbeitung von Fellen und Häuten für den Wiederverkauf ein vielschichtiger Prozess, der von der Ernte der Rohstoffe über die handwerkliche Bearbeitung bis hin zur Vermarktung und dem Verkauf reichte.

Jeder Schritt in diesem Prozess trug dazu bei, dass die Felle und Häute in hochwertige Produkte verwandelt wurden, die sowohl in Nordamerika als auch auf dem europäischen Markt gefragt waren.

Der Handel mit Fellen und Häuten zwischen europäischen Händlern und indigenen Völkern in Nordamerika war nicht immer reibungslos und oft von Konflikten begleitet. Zu Beginn des

Pelzhandels waren die Beziehungen zwischen den europäischen Händlern und den indigenen Gemeinschaften oft durch gegenseitigen Nutzen und Kooperation geprägt. Die Europäer profitierten von den Fellen und Häuten, während die indigenen Völker europäische Waren wie Gewehre, Metallwaren und Textilien erhielten. Diese Kooperation führte jedoch auch zu Spannungen und Konflikten.

Ein wesentlicher Faktor für die Spannungen war die hohe Nachfrage nach Fellen, insbesondere Biberfellen, die zu einer Überjagung und einem Rückgang der Tierpopulationen führte. Dies hatte negative Auswirkungen auf die Lebensweise der indigenen Völker, die auf diese Tiere für ihre eigenen Bedürfnisse angewiesen waren. Der intensive Pelzhandel führte auch zu einem Wettbewerb zwischen den europäischen Händlern und den indigenen Zwischenhändlern, was zu Konflikten und manchmal sogar zu Kriegen führte.

Ein weiteres Problem war die Abhängigkeit der indigenen Gemeinschaften vom europäischen Handel. Mit der Zeit wurden viele indigene Völker wirtschaftlich und kulturell von den europäischen Händlern abhängig, was ihre Unabhängigkeit und traditionelle Lebensweise beeinträchtigte. Diese Abhängigkeit führte oft zu Spannungen und Konflikten, da die indigenen Völker versuchten, ihre Interessen und Bedürfnisse gegenüber den europäischen Händlern durchzusetzen.



wikipedia

Trotz dieser Herausforderungen und Konflikte blieb der Pelzhandel ein zentraler Bestandteil der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung

Nordamerikas. Die Beziehungen zwischen den europäischen Händlern und den indigenen Völkern waren komplex und oft von Spannungen geprägt, aber sie trugen auch zur kulturellen und wirtschaftlichen Integration der Region bei.

Diese Unternehmen hatten weitreichende Handelsnetzwerke und waren maßgeblich an der Verteilung der Felle und Häute beteiligt. Die Felle und Häute wurden von indigenen Jägern und Händlern gesammelt und dann an diese europäischen Händler verkauft¹.

Die Verteilung der Felle und Häute erfolgte über ein komplexes Netzwerk von Handelsrouten und -stationen. Die europäischen Händler hatten Handelsposten und Forts in verschiedenen Regionen Nordamerikas, an denen sie die Felle und Häute sammelten und weiterverbreiteten¹. Diese Posten dienten auch als Umschlagplätze, an denen die Felle und Häute vor der Verschiffung nach Europa sortiert und verarbeitet wurden.



/quizlet.com

Die Felle und Häute wurden oft über lange Strecken transportiert, entweder zu Fuß oder mit Pferden und Kanus, um die Handelsposten zu erreichen. Einige der bedeutendsten Handelsrouten führten durch die Prärien und Wälder Nordamerikas, und die Felle und Häute wurden schließlich zu den Küsten gebracht, um nach Europa verschifft zu werden.

Der Pelzhandel war ein zentraler Bestandteil der wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklung Nordamerikas

und trug zur Integration der Region bei, obwohl er auch zu Spannungen und Konflikten führte. Die Preise für Felle, Häute und Leder variierten stark je nach Qualität, Art und Herkunft der Materialien sowie den Marktbedingungen. In den frühen Jahren des Pelzhandels in Nordamerika waren hochwertige Felle wie Biberfelle besonders gefragt und erzielten hohe Preise auf dem europäischen Markt. Die Preise für Biberfelle konnten je nach Qualität und Größe zwischen 2 und 5 US-Dollar pro Fell liegen, was heute inflationsbereinigt eine erhebliche Summe darstellt.

Häute und Leder wurden ebenfalls nach Qualität und Verwendungszweck bewertet. Die Preise für hochwertige Leder, die für luxuriöse Kleidung und hochwertige Güter verwendet wurden, waren ebenfalls hoch. Die Preise für einfache Lederprodukte, die für Arbeitskleidung oder Werkzeuge verwendet wurden, waren niedriger.

Die Preise für Felle und Häute waren auch stark von den Marktbedingungen und der Nachfrage abhängig. In Zeiten hoher Nachfrage und begrenzter Verfügbarkeit stiegen die Preise, während sie in Zeiten geringerer Nachfrage und Überangebot sanken. Die Preise konnten auch je nach Handelspartner und Verhandlungsfähigkeiten variieren.

Insgesamt waren die Preise für Felle, Häute und Leder ein wichtiger Faktor im Pelzhandel und beeinflussten die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den europäischen Händlern und den indigenen Gemeinschaften in Nordamerika.



Die verheerende Dürre in Texas,

die von 1947 bis 1956 andauerte, war eine der längsten und kostspieligsten Dürren in der Geschichte des Bundesstaates. Sie begann allmählich mit einem Rückgang der Niederschläge in Zentral-Texas und erreichte ihren Höhepunkt in den frühen 1950er Jahren, als der gesamte Staat von der Dürre betroffen war. Die Temperaturen stiegen überdurchschnittlich hoch, und die Niederschläge lagen 30 bis 50 Prozent unter dem Durchschnitt. Die Dürre führte zu einer Reihe von Herausforderungen für die Landwirtschaft und die Viehzucht, da die Weiden trocken blieben und die Nahrungsmittelversorgung für Rinder und andere Nutztiere stark beeinträchtigt wurde. Viehzüchter versuchten, die Auswirkungen der Dürre zu mildern, indem sie ihr Vieh nach Norden in Staaten wie Kansas und Oklahoma verlegten, aber auch diese Gebiete wurden bald von der Dürre betroffen. Die wirtschaftlichen Verluste durch die Dürre wurden auf etwa 22 Milliarden Dollar geschätzt, und viele Farmen und Ranches mussten schließen. Die Bevölkerung in ländlichen Gebieten nahm ab, und die Anzahl der Farmen und Ranches in Texas sank erheblich. Die Dürre hatte auch weitreichende Auswirkungen auf die Städte, da viele Gemeinden strenge Wasserbeschränkungen einführten und einige sogar komplett auf den Transport von Wasser durch Lastwagen oder Zug angewiesen waren. Die Stadt Dallas musste Wasser aus dem Red River pumpen, dessen hoher Salzgehalt zusätzliche Probleme verursachte. Die Dürre endete schließlich 1957, aber sie hinterließ bleibende Spuren in der Geschichte und Wirtschaft von Texas.



Während der verheerenden Dürre in Texas, die von 1947 bis 1956 andauerte, standen die Viehzüchter vor einer schwierigen Aufgabe: Wie konnten sie ihren Viehbestand mit begrenzten Wasser- und Nahrungsquellen ernähren? Die sengende Hitze und der Mangel an Niederschlägen führten dazu, dass die Weiden trocken blieben, was es unglaublich schwierig machte, Rinder und anderes Nutztvieh ausreichend zu ernähren. Unter diesen schwierigen Bedingungen gab es nur einen Feigenkaktus, eine widerstandsfähige Pflanze, die sowohl Wasser als auch Eiweiß liefern kann.

Die Herausforderung bestand jedoch darin, den Feigenkaktus für Nutztiere essbar zu machen. Die langen, spitzen Nadeln stellten für die Tiere ein erhebliches Verletzungsrisiko dar und hinderten sie daran, die Pflanze zu verzehren. Um dieses Problem zu lösen, hat die Blackwell Burner Co. aus San Antonio, Texas, ein Gerät namens „Pear Burner“ entwickelt, ein einfaches, aber effektives Gerät. Diese Maschine nutzte kontrollierte Hitze, um die Kaktusnadeln abzubrennen, wodurch die Pflanze für Nutztiere sicher zum Verzehr geeignet war und gleichzeitig ihr Wassergehalt und ihr Nährwert erhalten blieben.

Die Einführung des Birnenbrenners war für die Viehzüchter während der Dürre eine Wende und ermöglichte es ihnen, ihre Herden auch in den harten Sommern zu versorgen. Es wurde zu einem unschätzbar wertvollen Werkzeug, das dazu beitrug, unzählige Tiere vor Hunger und Austrocknung zu retten und eine kreative Lösung für eine der schwierigsten Agrarkrisen in der Geschichte von Texas bot.

Während der verheerenden Dürre in Texas von 1947 bis 1956 wurden verschiedene Maßnahmen ergriffen, um Menschen und Tieren zu helfen. Die Regierung und lokale Behörden setzten Programme um, um Nahrung und Wasser zu verteilen und die wirtschaftlichen Verluste zu mindern. Viehzüchter erhielten Unterstützung durch Subventionen und finanzielle Hilfen, um ihre Farmen und Ranches am Laufen zu halten. Es wurden auch Maßnahmen zur Bewässerung und Wasserspeicherung eingeführt, um die verfügbaren Wasserressourcen zu maximieren. Darüber hinaus wurden Programme zur Unterstützung von Landwirten und deren Familien gestartet, um ihnen zu helfen, sich an die harten Bedingungen anzupassen und ihre Lebensgrundlagen zu sichern. Diese Maßnahmen halfen, die Auswirkungen der Dürre zu mildern und die betroffenen Gemeinschaften zu unterstützen.

Die Regierung setzte auf verschiedene Programme und Initiativen, um die Auswirkungen der Dürre zu mildern und die betroffenen Gemeinschaften zu unterstützen. Eines der wichtigsten Programme war das "Drought Relief Program", das finanzielle Hilfen für Landwirte und Viehzüchter bereitstellte, um den Verlust von Ernten und Vieh zu kompensieren. Es wurden Subventionen und Darlehen zur Verfügung gestellt, um den Landwirten zu helfen, Futter und Wasser für ihre Tiere zu kaufen und notwendige Ausrüstungen zu reparieren oder zu ersetzen. Außerdem wurden Programme zur Verbesserung der Wasserversorgung und -speicherung eingeführt. Dies umfasste den Bau und die Erweiterung von Stauseen, Brunnen und Bewässerungssystemen, um die verfügbare Wassermenge zu maximieren und den Wasserverbrauch effizienter zu gestalten. Die Regierung unterstützte auch den Transport von Wasser in die am stärksten betroffenen Gebiete, um sicherzustellen, dass sowohl Menschen als auch Tiere Zugang zu ausreichend Wasser hatten. In vielen ländlichen Gemeinden wurden zudem spezielle Wasserverteilungsstationen eingerichtet, an denen die Bewohner kostenlos Wasser beziehen konnten. Neben den staatlichen Maßnahmen spielten auch private Organisationen und lokale Gemeinschaften eine wichtige Rolle bei der Bewältigung der Dürrekrise. Kirchen, Wohltätigkeitsorganisationen und gemeinnützige Gruppen organisierten Spendenaktionen und Hilfskampagnen, um betroffene Familien zu unterstützen. Sie verteilten Lebensmittel, Kleidung und andere lebensnotwendige Güter an diejenigen, die durch die Dürre in Not geraten waren. Zudem wurden freiwillige Helfer mobilisiert, um bei der Verteilung von Hilfsgütern und dem Bau von Wasserinfrastruktur zu unterstützen. Auch technische und wissenschaftliche Ansätze wurden genutzt, um den Auswirkungen der Dürre entgegenzuwirken. Agrarwissenschaftler und Berater arbeiteten eng mit den Landwirten zusammen, um alternative Anbaumethoden und dürreresistente Pflanzenarten zu entwickeln, die besser an die extremen Wetterbedingungen angepasst waren. Diese Innovationen halfen den Landwirten, ihre Erträge zu steigern und die langfristige Widerstandsfähigkeit ihrer Betriebe zu verbessern. Die Dürre in Texas von 1947 bis 1956 war eine der schwersten Naturkatastrophen in der Geschichte des Bundesstaates, und die Maßnahmen zur Bewältigung der Krise waren vielfältig und komplex. Die Zusammenarbeit von Regierung, privaten Organisationen, wissenschaftlichen Einrichtungen und der lokalen Gemeinschaft war entscheidend, um die Auswirkungen der Dürre zu mildern und den Menschen und Tieren in dieser schwierigen Zeit zu helfen.

JOHN WESLEY HARDIN

wurde am 26. Mai 1853 in Bonham, Texas, geboren als Sohn von James Gibson Hardin, einem methodistischen Prediger, und Mary Elizabeth Dixon. Schon in jungen Jahren zeigte er eine Neigung zu Gewalt und Verbrechen. Im Alter von 15 Jahren erschoss er einen ehemaligen Sklaven seines Onkels nach einem Streit². Dies war der Beginn einer langen Reihe von Gewalttaten und Verbrechen, die ihn zu einem der gefürchtetsten Revolverhelden des Wilden Westens machten.

Hardin war bekannt für seine schnelle Hand und seine Fähigkeit, in Duellen und Überfällen zu überleben. Er tötete mindestens 21 Männer in dieser Zeit und wurde mehrfach verhaftet und entkam den Behörden. Im Jahr 1877 wurde er wegen Mordes an Charles Webb, einem Deputy Sheriff, verurteilt und zu 24 Jahren Haft verurteilt. Während seiner Haftzeit studierte er Rechtswissenschaften und schrieb seine Autobiographie „The Life of John Wesley Hardin, by Himself“.

Nach seiner vorzeitigen Freilassung im Jahr 1892 eröffnete Hardin eine Anwaltskanzlei in El Paso, Texas. Doch er konnte sich nicht von seinem gewalttätigen Lebensstil lösen und geriet erneut in Konflikt mit dem Gesetz². Am 19. August 1895 wurde er in einem Saloon von John Selman, einem Polizisten und alten Feind, erschossen. Hardin hinterließ ein Erbe von Legenden und Anekdoten, die ihn zu einer ikonischen Figur des Wilden Westens machten.



John Wesley Hardin war eine legendäre Figur des Wilden Westens, die für ihre gewalttätige und unbarmherzige Natur bekannt war. Sein Leben war von zahlreichen Konflikten und Konfrontationen geprägt. Hardin war bekannt dafür, dass er mindestens 21 Männer getötet hatte, obwohl einige Berichte die Zahl sogar noch höher ansetzen.

Im Jahr 1870 wurde Hardin von einem Straßenräuber in Kosse, Texas, überfallen. In dem darauffolgenden Schusswechsel erschoss Hardin den Angreifer. In Longview, Texas, wurde er wegen eines Mordes verhaftet, den er nie begangen hatte. Hardin floh jedoch aus dem Gefängnis und setzte seinen kriminellen Lebensstil fort.

Ein bedeutender Vorfall ereignete sich im Jahr 1874, als er im Comanche County, Texas, den Deputy Sheriff Charles Webb tötete. Dieses Ereignis führte zu einer intensiven Fahndung nach Hardin, die schließlich zu seiner Verhaftung im Jahr 1877 führte. Er wurde zu 24 Jahren Haft verurteilt und verbrachte seine Zeit im Staatsgefängnis von Huntsville, Texas. Während seiner Haftzeit studierte Hardin Rechtswissenschaften und schrieb seine Autobiographie "The Life of John Wesley Hardin, by Himself".



Nach seiner vorzeitigen Freilassung im Jahr 1892 eröffnete Hardin eine Anwaltskanzlei in El Paso, Texas. Doch auch nach seiner Entlassung geriet er weiterhin in Konflikt mit dem Gesetz. Er beteiligte sich an Glücksspielen und geriet oft in Auseinandersetzungen. Schließlich wurde er am 19. August 1895 von John Selman, einem Polizisten und alten Feind, in einem Saloon in El Paso erschossen.

Hardins Leben war geprägt von Gewalt und Gesetzlosigkeit, aber auch von einer gewissen Selbstreflexion, wie seine Autobiographie zeigt. Sein Erbe als einer der berühmtesten Revolverhelden des Wilden Westens bleibt bis heute bestehen.

Im Alter von 15 Jahren erschoss er seinen ersten Mann, einen ehemaligen Sklaven, nach einem Streit. Dieser Vorfall markierte den Beginn seiner kriminellen Laufbahn. Hardin war bekannt für seine schnellen Schießkünste und seine Fähigkeit, aus brenzligen Situationen zu entkommen. Im Jahr 1870 tötete er einen Straßenräuber in Kosse, Texas, und wurde in Longview wegen Mordes verhaftet, den er jedoch nicht begangen hatte. Er floh aus dem Gefängnis und setzte seine Verbrechen fort.

Einer seiner berühmtesten Taten ereignete sich 1874, als er den Deputy Sheriff Charles Webb in Comanche County, Texas, erschoss. Dieser Mord führte zu einer intensiven Fahndung nach Hardin, die schließlich zu seiner Verhaftung 1877 führte.

Hardin wurde zu 24 Jahren Haft verurteilt und verbrachte diese Zeit im Staatsgefängnis von Huntsville, Texas.

Während seiner Haftzeit studierte er

Rechtswissenschaften und schrieb seine Autobiographie „The Life of John Wesley Hardin, by Himself“.

Nach seiner vorzeitigen Entlassung im Jahr 1892 versuchte Hardin, ein normales Leben zu führen, und eröffnete eine Anwaltskanzlei in El Paso, Texas.

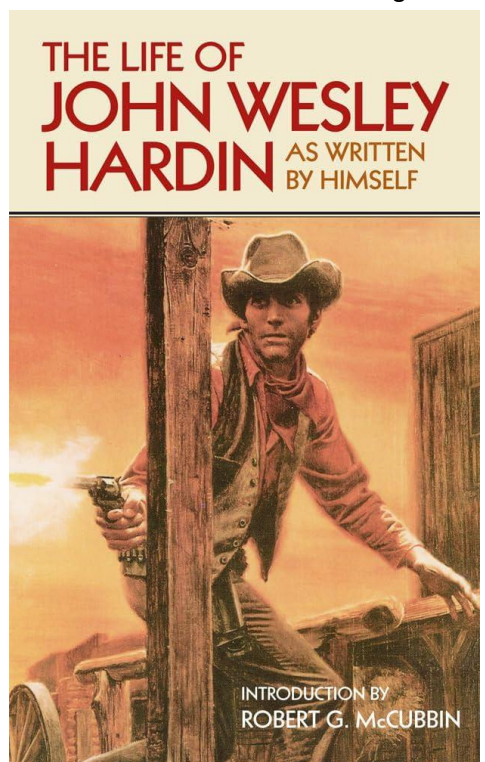
Doch seine gewalttätige Natur ließ ihn nicht los.

Er geriet oft in Streitigkeiten, besonders in Saloons, und beteiligte sich an Glücksspielen. Am 19. August 1895 wurde er schließlich in einem Saloon von John Selman, einem Polizisten und alten Feind, erschossen.

John Wesley Hardin hinterließ ein komplexes Erbe.

Er galt als einer der tödlichsten Revolverhelden des Wilden Westens und seine Geschichte wurde in zahlreichen Büchern und Filmen erzählt.

Seine Autobiographie bietet einen tiefen Einblick in sein Leben und seine Denkweise und ist ein wichtiges Dokument, das die rauen Realitäten und die Gesetzlosigkeit des Wilden Westens beleuchtet.



KING P234



King P-234, geboren am 25. Juni 1932, war ein legendärer Quarter Horse Hengst, der als einer der Grundsteine der Quarter Horse-Industrie gilt. Er wurde von Manuel Benavides Volpe in Laredo, Texas, gezogen und war der Sohn des berühmten mexikanischen Rennhengstes Zantanon, bekannt als der „Man O'War von Mexiko“¹. Seine Mutter war Jabalina, eine schwere Stute, die trotz ihrer Rennschwäche schöne Fohlen zeugte.

King P-234 war ein kräftiger, brauner Hengst mit einem weißen Stern auf der Stirn. Er wurde zunächst von Byrne James, einem Baseballspieler der New York Giants, als Fohlen gekauft und zum Reiten und zum Kalbfesseln trainiert². Später wurde er von Winn Dubose, einem talentierten Roper, erworben, der Kings Potenzial erkannte und ihn auf die Zuchthengstkarriere vorbereitete.

King P-234 wurde für seine herausragenden Leistungen im Roping, Cutting und als Ranchpferd bekannt. Sein Deckgebühren stiegen von \$10 auf \$100 innerhalb weniger Jahre, was seine hohe Nachfrage und seinen Einfluss auf die Zucht widerspiegelt². Er zeugte 636 registrierte Fohlen, die insgesamt \$156,132 einbrachten.

King P-234 starb am 24. März 1958 und wurde 1989 als einer der ersten in die American Quarter Horse Hall of Fame aufgenommen. Sein Erbe lebt weiter in den vielen erfolgreichen Nachkommen, die seine beeindruckende Leistungsfähigkeit und sein „Cow Sense“ weitergegeben haben.

King P-234 war ein außergewöhnlicher Quarter Horse Hengst, der einen enormen Einfluss auf die Quarter Horse-Zucht hatte. Neben seinen beeindruckenden eigenen Fähigkeiten im Roping und Cutting war er bekannt für seine außergewöhnliche Vererbungskraft.

Kings Nachkommen dominierten in verschiedenen Disziplinen, darunter Cutting, Reining und Rodeo. Einige seiner berühmtesten Nachkommen sind Poco Bueno, eine herausragende

Stute, die selbst eine Legende in der Quarter Horse-Welt wurde, und Königin H., die ebenfalls viele erfolgreiche Nachkommen hatte.

Neben seiner sportlichen Leistung wurde King auch für seine hervorragende Konformation und sein temperamentvolles, aber kontrolliertes Wesen geschätzt. Er war bekannt für seine athletische Erscheinung, starke Muskulatur und exzellente Beinarbeit, was ihn zu einem idealen Vererber für leistungsstarke Quarter Horses machte.

Kings Einfluss reicht weit über seine eigene Generation hinaus und seine Blutlinien sind auch heute noch in vielen Spitzenpferden der Quarter Horse-Welt vertreten. Er ist ein Paradebeispiel dafür, wie ein einziges Pferd die Entwicklung und Verbesserung einer gesamten Rasse prägen kann.

Hier ist eine Liste der bemerkenswerten Erfolge von King P-234:

Einflussreicher Zuchthengst: King P-234 war einer der dominantesten Zuchthengste der 1940er und 1950er Jahre.

Herausragende Nachkommen: Er zeugte 636 registrierte Fohlen, darunter viele bekannte Quarter Horses wie Poco Bueno, Royal King, King's Pistol und Continental King.

Erfolgreiche Nachkommen: Zwei seiner Söhne, Poco Bueno und Royal King, wurden in die AQHA Hall of Fame aufgenommen.

Höchste Einnahmen: Seine Fohlen erzielten insgesamt \$156,132 in verschiedenen Disziplinen.

Ehrenvolle Aufnahme: King P-234 wurde 1989 als einer der ersten in die American Quarter Horse Hall of Fame aufgenommen.

Leistungsstarker Rennhengst: Obwohl er hauptsächlich für seine Zuchtkarriere bekannt war, zeugte er auch einige erfolgreiche Rennpferde.

King P-234 hinterließ ein bleibendes Erbe in der Quarter Horse-Zucht und wird als einer der einflussreichsten Hengste der Geschichte angesehen.



DIE DOKTORKUTSCHE

im Wilden Westen war ein fahrendes Krankenhaus, das von Ärzten genutzt wurde, um medizinische Hilfe in abgelegene Gegenden zu bringen. Diese Kutschen waren mit einfachen medizinischen Geräten und Medikamenten ausgestattet und dienten dazu, die wenigen verfügbaren Ärzte in die ländlichen Gebiete zu transportieren, wo es oft schwierig war, einen Arzt zu finden¹.

Die Doktorkutschen waren oft mit einem großen Schild an der Vorderseite versehen, auf dem der Name des Arztes und die Art der Praxis angegeben war. Diese Kutschen waren ein wichtiger Bestandteil der medizinischen Versorgung im Wilden Westen und halfen, Leben zu retten und die Gesundheit der Menschen in den entlegenen Gegenden zu verbessern.

Die Doktorkutschen im Wilden Westen, oft als "ambulante Arztpraxen" bezeichnet, waren speziell entwickelte Pferdekutschen, die es den Ärzten ermöglichten, medizinische Versorgung in abgelegene und ländliche Gebiete zu bringen. Diese Kutschen waren in der Regel leichter und wendiger als andere Kutschenarten, um die unwegsamen Straßen und Pfade der Prarie zu bewältigen. Sie waren mit medizinischen Geräten, Medikamenten und Verbandsmaterial ausgestattet.

Die Kutschen hatten oft ein Fach im Inneren, in dem der Arzt Medikamente und Instrumente aufbewahren konnte. Ein kleiner Schreibtisch diente dazu, medizinische Notizen zu schreiben und Rezepte auszustellen. Einige Kutschen waren sogar mit einer kleinen Liege ausgestattet, auf der Patienten untersucht und behandelt werden konnten.

Da es in vielen Teilen des Wilden Westens keine festen Arztpraxen gab, waren diese mobilen Einheiten von unschätzbarem Wert. Ärzte reisten oft Hunderte von Meilen, um ihren Patienten zu helfen, und die Kutschen boten einen gewissen Komfort und Schutz auf ihren langen Reisen. Sie waren ein Symbol für die Entschlossenheit und den Einsatz der Ärzte, die bereit waren, große Entfernungen zu überwinden, um ihre Gemeinden zu unterstützen.

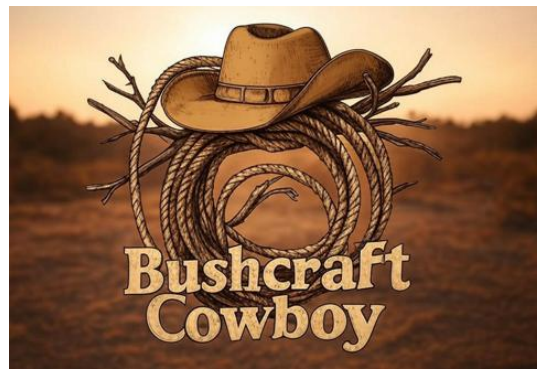
Die Doktorkutschen spielten eine wichtige Rolle in der Gesundheitsversorgung des Wilden Westens und halfen, Leben zu retten und das Wohlbefinden der Menschen in diesen entlegenen Gebieten zu verbessern. Sie sind ein faszinierender Bestandteil der Geschichte des amerikanischen Westens und ein Zeugnis für die Herausforderungen und Errungenschaften der medizinischen Versorgung in einer Zeit, als moderne Annehmlichkeiten noch nicht verfügbar waren.

Die Reichweite der Doktorkutschen im Wilden Westen variierte stark, abhängig von den geografischen Gegebenheiten und den Bedürfnissen der Ärzte und Patienten. Im Allgemeinen waren die Kutschen in der Lage, zwischen 50 und 100 Meilen (ca. 80 bis 160 Kilometer) pro Tag zurückzulegen. Dies hing von der Qualität der Straßen, den Wetterbedingungen und der Gesundheit der Pferde ab.

Die Kutschen benötigten regelmäßig Pferdewechsel und Versorgungsstationen, die in Abständen von etwa 12 bis 15 Meilen (ca. 19 bis 24 Kilometer) aufgebaut waren. Diese Stationen boten frische Pferde, Verpflegung und oft auch Unterkunft für die Reisenden.

Die Ärzte, die diese Kutschen nutzten, mussten oft große Entfernungen zurücklegen, um ihre Patienten zu erreichen, und die Kutschen waren ein unverzichtbares Werkzeug, um medizinische Hilfe in die entlegensten Gebiete zu bringen.





The Bushcraft Cowboy ist eine neue Rubrik, die tief in die Bushcraftskills der Indianer, Cowboys, Mountain Men und Siedler in den USA eintaucht. Sie beleuchtet die beeindruckenden Fähigkeiten und Traditionen dieser Gruppen, von der Kunst des Feuermachens und der Orientierung in der Wildnis bis hin zu Jagdtechniken und dem Bau von Unterkünften. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf den Trappern und ihren Methoden des Fallenstellens, mit denen sie ihr Überleben sicherten und Handel betrieben. Ergänzt wird die Rubrik durch praktische Einblicke in das Jagen in der Wildnis, das Spurenlesen und das Verständnis der Natur als Lebensgrundlage. The Bushcraft Cowboy verbindet historische Perspektiven mit zeitlosen Techniken und bietet Inspiration für alle, die sich für Selbstversorgung, Outdoor-Abenteuer und die Fertigkeiten der Pioniere begeistern.

Bushcraft war damals kein Trend, sondern das tägliche Leben. Ohne Supermärkte, Baumärkte oder Bekleidungsgeschäfte mussten die Menschen alles, was sie brauchten, selbst herstellen. Kleidung entstand aus selbstgegerbtem Leder oder gewebten Stoffen, während Werkzeuge und Möbel oft in mühsamer Handarbeit gefertigt wurden. Lebensmittel kamen nicht aus Regalen, sondern aus der Wildnis – gejagt, gesammelt, angebaut oder konserviert, um für den Winter gerüstet zu sein.



Jeder Gegenstand des täglichen Lebens war das Ergebnis von Geschick, Erfahrung und harter Arbeit. Dieser Überlebensalltag prägte die Menschen und ließ Fähigkeiten entstehen, die wir heute als Bushcraft-Skills bewundern.

In der Vergangenheit waren Überlebensfähigkeiten essenziell für das tägliche Leben und oft lebensrettend. Eine der wichtigsten Fertigkeiten war die Jagd, die nicht nur Nahrungsquellen sicherte, sondern auch Material für Kleidung und Werkzeuge lieferte. Ebenso war die Fähigkeit, Fallen zu stellen, entscheidend für das Fangen von Wildtieren. Das Wissen um essbare Pflanzen und die Kunst des Sammelns spielten eine große Rolle, um die Ernährung zu ergänzen und Mangelzeiten zu überstehen. Feuer machen, ohne moderne Hilfsmittel, war unerlässlich, um Wärme zu erzeugen, zu kochen und Gefahren abzuwehren. Der Bau von Unterkünften aus natürlichen Materialien bot Schutz vor den Elementen, und handwerkliche Fähigkeiten ermöglichten die Herstellung von Werkzeugen, Waffen und Alltagsgegenständen. Schließlich war das Wissen über die Natur und die Fähigkeit, Spuren zu lesen und sich zu orientieren, von unschätzbarem Wert, um in der Wildnis zu überleben. All diese Fertigkeiten formten die Grundlage für ein Leben im Einklang mit der Natur.

Die Bushcraft Skills der Native Americans waren beeindruckend und stark an ihre jeweilige Umgebung angepasst, da die verschiedenen Stämme in unterschiedlichen Regionen Nordamerikas lebten, von Wäldern über Prärie bis hin zu Wüsten. Sie waren Meister darin, die natürlichen Ressourcen zu nutzen, um zu überleben. Dazu gehörte das Jagen, Sammeln und Fischen, wobei sie Werkzeuge wie Bögen, Speere und Fischernetze verwendeten, die oft aus

Holz, Stein, Knochen oder Tiersehnen hergestellt wurden. Viele Stämme, wie die Plains-Indianer, waren geschickte Jäger, die Büffel mit Strategien wie dem Treiben über Klippen erlegten, während Küstenstämme wie die Nootka auf Walfang spezialisiert waren. Pflanzenkenntnisse spielten eine große Rolle, sie sammelten wilde Beeren, Wurzeln und Nüsse und nutzten Heilpflanzen wie Salbei oder Echinacea zur medizinischen Versorgung. Landwirtschaft war bei Stämmen wie den Irokesen verbreitet, die die "Drei Schwestern" – Mais, Bohnen und Kürbis – anbauten, eine Methode, die den Boden fruchtbar hielt.

Ihre Fähigkeit, Unterkünfte zu bauen, war ebenso vielfältig, Tipis aus Tierhäuten für Mobilität, Langhäuser aus Holz für dauerhafte Siedlungen oder Hogan-Häuser aus Lehm bei den Navajo. Orientierungssinn war entscheidend, sie navigierten mithilfe von Sternen, Landschaftsmerkmalen und Tierverhalten. Feuer machen war eine grundlegende Fertigkeit, oft mit Feuerbögen oder Flintsteinen, und diente nicht nur zum



Kochen, sondern auch zur Wärme und als Schutz vor Raubtieren. Kleidung wurde aus Tierhäuten und Pflanzenfasern hergestellt, angepasst an das Klima, etwa dicke Felle im Norden oder leichte Webstoffe im Süden. Wasserbeschaffung war in trockenen Gebieten eine Kunst, etwa durch das Erkennen von unterirdischen Quellen oder das Sammeln von Morgentau. Ihre Überlebensfähigkeiten basierten auf einem tiefen Verständnis der Natur, das von Generation zu Generation weitergegeben wurde, und waren so effektiv, dass sie oft monatelang in extremen Bedingungen gedeihen konnten.

Die Native Americans passten sich den klimatischen Verhältnissen ihrer Regionen mit bemerkenswerter Vielseitigkeit und Einfallsreichtum an, wobei jeder Stamm spezifische Techniken entwickelte, die auf das lokale Klima und die verfügbaren Ressourcen abgestimmt waren. In den kalten, schneereichen Gebieten des Nordens, wie bei den Inuit im arktischen Raum, nutzten sie Schnee und Eis, um Iglus zu bauen, die hervorragend isolierten und vor eisigen Winden schützten, während sie Kleidung aus Robben- und Karibufellen trugen, die mit Knochen- oder Steinwerkzeugen wasserdicht genäht wurde. Ihre Nahrungsquellen, wie Robben und Wale, wurden durch Harpunenjagd gesichert, und sie speicherten Fett als



Energiequelle für die langen Winter. In den dichten Wäldern des Nordostens, wo Stämme wie die Irokesen lebten, bauten sie Langhäuser aus Holz und Rinde, die stabil und warm waren, und nutzten das gemäßigtere Klima für den Anbau von Mais, Bohnen und Kürbis, während sie im Winter auf Jagd und Vorräte zurückgriffen. In den trockenen Wüstenregionen des Südwestens, wie bei den Navajo oder Hopi, entwickelten sie Lehmarchitektur wie Pueblos, die tagsüber kühl und nachts

warm blieben, und meisterten die Wassernutzung durch Regenauffangsysteme oder das Graben nach Grundwasser, während sie widerstandsfähige Pflanzen wie Agaven und Kakteen nutzten. Die Plains-Stämme, etwa die Lakota, lebten in den weiten, windigen Graslandschaften und bauten mobile Tipis aus Büffelhäuten, die schnell auf- und abgebaut werden konnten, um den Herden zu folgen, und passten sich extremen Temperaturschwankungen mit mehrschichtiger Kleidung an. In den feuchten, subtropischen Gebieten des Südostens, wie bei den Cherokee, errichteten sie Häuser auf Stelzen, um Überschwemmungen zu entgehen, und

nutzten das milde Klima für ganzjährigen Ackerbau sowie Fischerei in Flüssen. Küstenstämme wie die Chinook im Nordwesten lebten vom reichen Fischvorkommen, bauten Plankenhäuser aus Zedernholz, die Regen und Feuchtigkeit standhielten, und nutzten wasserdichte Umhänge aus Pflanzenfasern. Diese Anpassungen zeigen, wie tief das Wissen der Stämme über ihre Umwelt war, von der Auswahl der Baumaterialien über die Nahrungsbeschaffung bis hin zur Kleidung, alles perfekt auf die klimatischen Herausforderungen ihrer Heimat abgestimmt.

Die europäischen Siedler haben definitiv Bushcraft Skills von den Native Americans gelernt und übernommen, da sie oft unvorbereitet auf die harschen und ungewohnten Bedingungen Nordamerikas stießen. Besonders in den frühen Kolonialzeiten, wie bei den Pilgern in Plymouth ab 1620, war das Wissen der Indianer überlebenswichtig. Die Wampanoag lehrten ihnen beispielsweise, wie man Mais anbaut, indem man Fische als Dünger nutzt, eine Methode, die den Boden fruchtbar machte und Ernten in der neuen Welt sicherte. Auch das Sammeln von Wildpflanzen wie Beeren und Nüssen sowie die Identifikation essbarer Wurzeln wurde von Stämmen wie den Algonquin übernommen, da die Siedler mit ihren mitgebrachten Samen und Techniken zunächst scheiterten. Jagdtechniken, etwa die Nutzung von Fallen oder das Verständnis von Tierverhalten, wurden ebenfalls von den Indianern gelernt, da europäische Methoden oft nicht auf die hiesige Fauna passten. Die Kunst des Fischens, sei es mit Netzen oder Speeren, kam etwa von Küstenstämmen wie den Powhatan, die den Siedlern in Virginia halfen. In Bezug auf Unterkünfte übernahmen Siedler in den Wäldern den Bau von

Blockhäusern, inspiriert von den stabilen Holzstrukturen der Irokesen, während in den Plains die Idee der Mobilität von Tipis später in Planwagen widerhallte. Kleidung wurde angepasst, etwa durch die Verwendung von Tierhäuten und Mokassins, die langlebiger und wetterfester waren als europäische Schuhe, was besonders in kalten oder sumpfigen Regionen nützlich war. Navigationstechniken, wie das Lesen von Sternen oder natürlichen Landmarken, wurden von Stämmen wie den Cherokee übernommen, da Karten und Kompassse oft fehlten oder ungenau waren. Sogar Heilmethoden, etwa die Verwendung von Kräutern wie Pfefferminze gegen Fieber, fanden Eingang in die Siedlerpraxis. Ohne dieses Wissen hätten viele frühe Kolonien, wie Jamestown, kaum überlebt, da die Indianer sie nicht nur mit Techniken, sondern oft auch direkt mit Nahrung versorgten. Später, bei der Westexpansion, nutzten Pioniere und Trapper diese Fertigkeiten weiter, etwa beim Feuer machen oder beim Erkennen von Wasserquellen in der Wüste, was zeigt, wie tief der Einfluss der Native Americans auf das Überleben der Siedler war.



Viele Skills der Mountain Men basieren direkt oder indirekt auf den Bushcraft-Techniken der Native Americans, da diese Männer – Trapper, Händler und Entdecker des amerikanischen Westens im 19. Jahrhundert – in denselben rauen, wilden Gebieten operierten, in denen die Indianer seit Jahrhunderten überlebten. Die Mountain Men wie Jim Bridger oder Kit Carson hatten oft engen Kontakt zu Stämmen wie den Blackfeet, Shoshone oder Crow, lebten zeitweise mit ihnen und lernten ihre Methoden, um in der Wildnis zu bestehen. Zum Beispiel übernahmen sie die Kunst des Jagens mit Bögen und Fallen, die von den Indianern perfektioniert wurde, etwa das Stellen von Schlingen oder das Nachstellen von Tierpfaden, was effizienter war als europäische Flinten in dichtem Gelände. Das Häuten und Verarbeiten von Fellen, eine zentrale Fertigkeit der Mountain Men, wurde ebenfalls von Stämmen wie den Plains-Indianern beeinflusst, die Büffelhäute zu Kleidung, Decken oder Behausungen verarbeiteten. Ihre Mobilität, oft mit Pferden, spiegelt die Lebensweise der nomadischen Stämme wider, und sie nutzten leichte, tragbare Unterkünfte wie Tipis oder einfache Lederplanen, inspiriert von indianischen Designs. Feuer machen mit Feuerbögen oder Flintsteinen, eine Technik, die Indianer beherrschten, war für Mountain Men essenziell, da

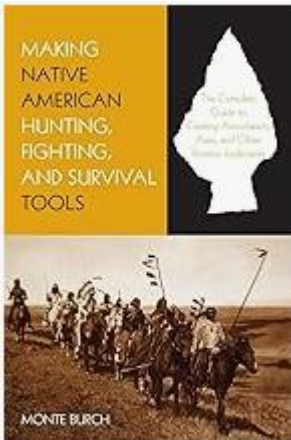
Streichhölzer selten waren. Auch die Navigation durch Sternenbeobachtung oder das Erkennen von Landschaftsmerkmalen, etwa Flussläufen oder Bergpässen, wurde von Stämmen wie den Nez Percé übernommen, die diese Routen kannten. Wasserfinden in trockenen Regionen, etwa durch das Beobachten von Vogelbewegungen oder das Graben nach unterirdischen Quellen, war eine weitere Fertigkeit, die sie von Wüstenstämmen wie den Paiute lernten. Selbst ihre Kleidung – Lederhosen, Mokassins und Fellmützen – war eine direkte Adaption der wetterfesten, praktischen indianischen Mode. Dazu kam das Wissen um Heilpflanzen, wie die Verwendung von Weidenrinde gegen Schmerzen, das sie von Stämmen übernahmen. Ohne diese indianischen Wurzeln wären die Mountain Men kaum in der Lage gewesen, monatelang in den Rocky Mountains oder der Sierra Nevada zu überleben – ihre Legende fußt stark auf dem, was sie von den Native Americans aufgriffen und anpassten.

COW CHIPS

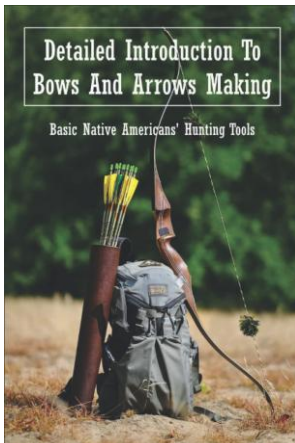
sind getrockneter Kuhdung, der in Zeiten des Wilden Westens eine wichtige Rolle spielte. In den baumlosen Prärien, wo Holz als Brennmaterial oft Mangelware war, wurden die Cow chips gesammelt und als Brennstoff für Koch- und Lagerfeuer genutzt. Sie brannten überraschend gut, raucharm und ohne starken Geruch, was sie zu einer idealen Alternative machte. Besonders auf langen Reisen mit Planwagen, wie auf dem Oregon Trail, waren sie unverzichtbar, da sie eine zuverlässige und leicht verfügbare Energiequelle boten. Cow chips stehen damit symbolisch für die Anpassungsfähigkeit und Einfallsreichtum der Pioniere, die in der Wildnis mit den Ressourcen arbeiteten, die ihnen zur Verfügung standen.



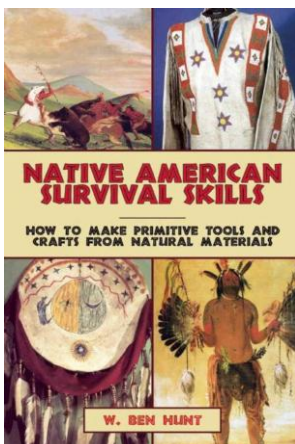
BUCHTIPPS



Making Native American Hunting, Fighting, and Survival Tools: The Complete Guide To Making And Using Traditional Tools Taschenbuch – 1. Juni 2007
Englisch Ausgabe von Monte Burch (Autor) € 19,21 bei Amazon



Detailed Introduction To Bows And Arrows Making: Basic Native Americans' Hunting Tools Taschenbuch – 4. Dezember 2021
Englisch Ausgabe von [Javier Belluz](#) (Autor) € 10,40 bei Amazon



Native American Survival Skills: How to Make Primitive Tools and Crafts from Natural Materials Taschenbuch – Illustriert, 21. April 2015
Englisch Ausgabe von [W. Ben Hunt](#) (Autor) € 13,70 bei Amazon



Pikesville Straight Rye Whiskey 55% vol. 0,70l

Jim Murray gab diesem Whisk(e)y 97.5 Punkte. Pikesville ist eine Whiskey-Marke deren Geschichte bis ins Jahr 1895 zurückreicht. Dieser Name wird mit dem 6 Jahre alten 55 Volumenprozent-Kraftprotz von der Heaven Hill Distillery seit 2015 wiederbelebt. Kaum lanciert staubt der Rye auch sofort Doppelgold bei der San Francisco World Spirits Competition ab.

Tasting Notes

- Nase:** herausragende Balance zwischen rauchiger Würze, cremigen Noten, süßer Lakritze, Vanille und Karamellcreme
- Gaumen:** samtweicher Körper mit dichten Fruchtnoten, Malz und langsam aufbauender Kraft, wieder mit Lakritze, Kokosnuss, Karamell, schwarzem Pfeffer, Eiche und Nelken
- Finish:** langer, vanillegetragener Abgang, mit Zimt und Fruchtgelee. **€ 84,90.-**

Pikesville Straight Rye Whiskey -

Hintergrundwissen

Pikesville war über 120 Jahre lang der Markenname für erlesene Roggen-Whiskeys. 1895 wurde das Unternehmen im US-Amerikanischen Maryland gegründet. Über die Jahre stand – der Prohibition und einiger Unfälle geschuldet - die Produktion immer wieder still. Zudem gab es im Laufe ihrer Historie eine ganze Reihe von Besitzerwechseln. Die Produktion endete schließlich im Jahr 1972. Allerdings waren bis 1982 noch Pikesville-Ryes erhältlich. Die Heaven Hill Distillery aus Kentucky kaufte sich kürzlich die Markenrechte und das Rezept und holte sich die Produktion in ihre Brennerei nach Bernheim. Gelohnt hat sich das allemal, die Kritiker und die Whisk(e)y Welt sind begeistert

Grundpreis:	1 Liter = 128,43 €
Inhalt:	0.7 Liter
Bestell-Nr.:	A5003324
Hersteller:	Heaven Hill Distillery
Herkunft:	Vereinigte Staaten (USA)

www.weisshaus.de/details/pikesville-straight-rye-whiskey-55-vol.-0-70l